

Grußworte

rof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, orsitzender des Rates der EKD4	Wir sind vio Altersbilder pi unserer Kirche
Irich Lilie , äsident der Diakonie Deutschland 6	Annegret Trük
nleitung ens-Peter Kruse, Vorsitzender der vangelischen Arbeitsgemeinschaft für Itenarbeit in der EKD	Wir sind No Unsere Kirche ein gelingend Jens-Peter Kru
r. Kristin Bergmann, Geschäftsführerin er Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Itenarbeit in der EKD	Wir sind ju Gemeinsan Unsere Kirche lebendigen Di
rundlagentexte	Silke Luther
berlegungen zu den Verantwor- ungsbezügen und Sorgeformen äl- erer Menschen und der Bedeutung ommunaler Sorgestrukturen of. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse	Wir weben Unsere Kirche wirkt im Gem Martina Jakul
ungsbezügen und Sorgeformen äl- erer Menschen und der Bedeutung	Unsere Kirche wirkt im Gem

Perspektiven für das Zusammenwirken von Kirche und Diakonie

Prof. Dr. Beate Hofmann

Veranstaltungsentwürfe

	Wir sind vielfältig. Alt
	Wir sind Nachbarn. Alle
1	Wir sind jung und alt. Gemeinsam
	Wir weben mit. Netzwerken 50 Unsere Kirchengemeinde wirkt im Gemeinwesen Martina Jakubek



"Zu den Stärken unserer Kirche gehört ihre Präsenz vor Ort. In den Stadtteilen und Dörfern gewinnt die Kirche ihr Gesicht ..."

Dr. Heinrich Bedford-Strohm





Vor Ort gewinnt die Kirche Gesicht

Zu den Stärken unserer Kirche gehört ihre Kirchengemeinden mit ihren mannigfach dungsprozesse. Und ich wünsche den Ak-Zusammenleben der Menschen, im Dialog Vielfalt und im Bemühen darum, dass alle Menschen eine Chance auf Teilhabe am Leben bekommen.

In den letzten Jahren ist in den Diskussionen um die zukünftige Gestalt der Kirche unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zunehmend die Frage in den Mittelpunkt gerückt, worin die Bedeutung der Ortskirchengemeinde liegt und ob das überkommene System der Ortsgemeinden wirklich zukunftsträchtig ist.

re Perspektive für die Zukunft der Gemeinschaft vor Ort: Für die Bewältigung der zu sich selbst, wo sie Kirche für andere ist. Herausforderungen des demografischen Wandels ist die Kooperation von Bürgerin- In diesem Sinne wünsche ich allen Bemünen und Bürgern, professionellen Dienstleistern, Behörden und Organisationen der Zivilgesellschaft unerlässlich.

Präsenz vor Ort. In den Stadtteilen und ausdifferenzierten geistlichen, diakonischen teuren bei allen Hürden, die zu nehmen Dörfern gewinnt die Kirche ihr Gesicht: im und kulturellen Aktivitäten bieten schon jetzt sind, viele bereichernde Erfahrungen aus mit denen, die dazu gehören und denen, nungsräume und nachhaltige Beheimatung de Lösung vor Ort. Wo Gott mitwirkt, ist die (noch) in Distanz sind, im Wahrnehmen im Glauben. Sie verstehen sich schon jetzt nichts unmöglich. der Lebenswirklichkeiten in ihrer ganzen als Kooperationspartner in Netzwerken mit verschiedenen Partnern. Sie sehen die Menschen als handelnde Subjekte und achten sie als von Gott gewollte und geliebte Geschöpfe. Und sie nehmen die Menschen als Vorsitzender des Rates der Evangelischen Experten und Anwälte ihres eigenen Lebens Kirche in Deutschland

Das alles sind beste Voraussetzungen dafür, dass - zusammen mit und neben anderen Akteuren - auch Kirchengemeinden einen wichtigen Beitrag dazu leisten können, Kommunen zu Sozialräumen weiterzuentwickeln, in denen gegenseitige Sorge und Der Siebte Altenbericht entwickelt eine kla- Mitverantwortung die Qualität des Zusammenlebens prägen. Die Kirche kommt dort

> hungen zur Schaffung und Ausgestaltung sorgender Gemeinden offene Herzen, hilfreiche Ideen und zielführende Entschei-

vielfältige Kontakte, verlässliche Begeg- dem gemeinsamen Ringen um die passen-

Landesbischof **Dr. Heinrich Bedford-Strohm**

"Die Kirche kommt dort zu sich selbst, wo sie Kirche für andere ist." Dr. Heinrich Bedford-Strohm



"Auch im Zusammenwirken von Diakonie und Kirche liegen noch viele Schätze verborgen, die gemeinsam gehoben und

in menschendienliche Ideen

umgesetzt werden wollen."

Ulrich Lilie



Kein leichter Weg, aber er lohnt sich

Das neue Zusammenspiel von Bürgerinnen Dennoch – oder besser gesagt eben darum Mit dem Jahresthema "Wir sind Nachbarn. Zivilaesellschaft und professionellen Dienstleistern stellt eine Voraussetzung für die Bewältigung der epochalen Hergusforderunaen und Aufaaben dar, die sich mit dem demografischen Wandel in unserer Gesellschaft verbinden. Der damit beschriebene Weg wird "kein leichter sein"; er ist voraussetzungs- und zugleich verheißungsvoll.

Der Siebte Altenbericht mit dem Titel "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune gelungenen Beispielen hin zu einer flächendeckenden Realisierung dieser faszinierenden Konzeption wird noch viele Stolpersteine und Hindernisse zu überwinden haben.

Ein ressort-, themen- und generationenüberareifender Ansatz der Quartiersentwicklung setzt breites bürgerschaftliches Engagement aus. Er ist auch auf eine vertiefte und vermunalen Verwaltungen sowie der lokalen meinsamen Vision und abgestimmten Kon- setzt werden wollen. zeptionen sind wir heute noch weit entfernt.

Gemeinschaft von Menschen, die sich mit unterschiedlichen Professionen, Erfahrungen und Rollen dem gleichen Ziel eines lebensfähigen, teilhabeorientierten Sozial-Ausstrahlungskraft. Denn sie überwindet um Aufmerksamkeit rücken. der Menschen und ihrer gemeinsamen Lebensqualität willen eine wenig lebensdienliche Zuständigkeitslogik und bürokratische

meinschaften" bietet gute Beispiele, Inspira- den Kirchengemeinden vor Ort Akteure in tionen und theoretische Grundlagen für die diesem neuen Zusammenspiel der Verant-Umsetzung seiner Leitidee. Der Weg von wortlichen im Sozialraum sein. Zusammen mit anderen wollen wir ein neues, teilhabeorientiertes Politikverständnis einüben. Dieses setzt einerseits auf die Fähigkeiten und jedes Einzelnen und ist gleichzeitig mit lichen Netzwerke geschaffen werden. einer Kultur der gemeinsamen Verantwortung der Institutionen und Verbände, der Wir stehen gemeinsam am Anfang eines Politik und der Wirtschaft verbunden. Die langen und sicherlich hindernisreichen Lernund dessen professionelle Begleitung vor- Diakonie und ihre Fachverbände ebenso weges. Aber dieser Weg hin zu mehr soziwie viele diakonische Unternehmen können alem Gemeinsinn vor Ort, zu mehr Teilhabe lässliche Zusammenarbeit zwischen den hier mit ihren gewachsenen Erfahrungen in und mehr Mitgestaltung ist ein Weg, der sehr unterschiedlichen lokalen Mitspielern Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesendia- sich lohnt. Für Alle, Mit Allen, aus Verbänden, Vereinen, sozialen Einkonie wichtige Beiträge zu einer guten Entrichtungen, professionellen Diensten, kom- wicklung liefern. Auch im Zusammenwirken von Diakonie und Kirche liegen noch viele Präsident Ulrich Lilie Wirtschaft angewiesen. Von einem solchen Schätze verborgen, die gemeinsam gehoorchestrierten Zusammenspiel mit einer ge- ben und in menschendienliche Ideen umge- Evangelischer Bundesverband

und Bürgern. Staat. Organisationen der – hat die Attraktivität des Leitbildes einer Alle" hat die Diakonie Deutschland bereits Nachbarschaftsproiekte angestoßen, die auf eine hohe Resonanz treffen. Sie will damit die gemeinwesenorientierte Arbeit von Kirche und Diakonie im Netzwerk mit raums verpflichtet fühlen, eine besondere anderen Akteuren ins Licht der öffentlichen

Es lohnt sich, mit allen Menschen guten Willens aus der Politik, aus der Wirtschaft und mit professioneller Expertise aus den diakonischen Unternehmen an der Vision Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Ge- Wir wollen als Diakonie gemeinsam mit einer guten Nachbarschaft und einer "Kirche und Diakonie für andere" zu arbeiten. Allerdings wird es mit dem guten Willen der Beteiligten allein nicht gelingen, das Zusammenwirken nutzbringend zu organisieren. Es müssen auch die notwendigen infrastrukturellen, politischen und finanziellen und die Verantwortung jeder Einzelnen Rahmenbedingungen für solche lebensdien-

..Wir stehen Lernweges." Ulrich Lilie







Oberkirchenrätin Dr. Kristin Beramann Geschäftsführerin der EAfA



Jens-Peter Kruse Vorsitzender der EAfA

Sorgende Gemeinde werden -Aufgabe und Chance für Kirchengemeinden

Die Altenberichte der Bundesregierung, von Kommissionen mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten erarbeitet, sind eine Art Zeitansage für die Gesellschaft des langen Lebens. Sie zeigen Herausforderungen auf und entwickeln Perspektiven für eine Gesellschaft, deren Demografie sich arundleaend verändert. Das Thema des aktuellen Siebten Altenberichts lautet "Sorae und Mitverantwortuna in der Kommune - Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften". Für uns als Kirche hat er aus mindestens drei Gründen eine besondere Bedeutung:

- Zum einen greift der Siebte Altenbericht ein Themenfeld auf, das der Kirche so nahe lieat wie kaum ein anderes. Sich um die Nächsten zu sorgen und Mitverantwortung zu übernehmen gehört neben der Wortverkündigung zur Identität der christlichen Gemeinde.
- Zum zweiten geht es um die Bedeutung der Kirchengemeinden in der Kommune. Indem der Altenbericht die Kommunen als die Orte benennt, an denen die Gestaltung von Wohlfahrt zu definieren und das füreinander Sorgen zu organisieren ist, geraten Kirchengemeinden neu in den Fokus. Sie verfügen in jeder Kommune über Begegnungsräume, sind durch ihre Gemeindemitglieder vielfach mit anderen Akteuren der Kommune vernetzt und fördern mit ihren Angeboten für alle Altersgruppen schon heute das soziale Zusammenleben im Quartier. Wer sonst kann zum Aufbau und zur Sicherung sorgender Gemeinschaften so viel beitragen wie die Kirchengemeinden? Sie sind deshalb in besonderer Weise herausgefordert, ihre Stärken

Einrichtungen, Verbänden und Vereinen das Mit- und Füreinander zu gestalten.

chengemeinden selbst aus den Impulsen Dorf öffnen und mithelfen, Sorgestrukturen keiten.

Altenarbeit in der EKD (EAfA) hat das Thema des Altenberichts mit dem Proiekt "Sor- Der zweite Teil des Werkheftes versammelt gende Gemeinde werden" schon früh gufgegriffen und auf die Herausforderungen hingewiesen. Das Positionspapier "Sorge das Symposion "Zukunftsfähige Gemeinschaften fördern" im Juni 2016 in Hannover waren dabei erste Meilensteine.

Mit dem vorliegenden Werkheft "Sorgende Gemeinde werden" wendet sich die EAfA nun an die kirchlichen Akteure vor Ort. Das tagungen anbieten. Heft soll Kirchengemeinden, Kirchenbezirke, Kirchenkreise und Dekanate anregen, Die dazugehörigen Arbeitsvorlagen sich darüber zu verständigen, welchen Beitrag sie in den Stadtteilen und Dörfern leisten können und wollen, um zukunftsfä-

einzubringen und zusammen mit anderen hige Gemeinschaften zu schaffen und zu Für die Arbeit vor Ort wurden auch drei

angelegten Teil. Für den thematischen Einfür die Menschen in ihrem Stadtteil oder se und Prof. Dr. Thomas Klie gehören der stelle bestellt werden. Siebten Altenberichts-Kommission an und zu entwickeln, werden sichtbar, erfahren können deren Überlegungen aus erster Das Gesamtkonzept des Werkhefts wie Akzeptanz und Zustimmung auch bei Nicht- Hand vortragen. Die Theologinnen OKRin mitgliedern. Sie erarbeiten sich neue Kom- a.D. Cornelia Coenen-Marx und Prof. Dr. petenzen und wirken motivierend und einla- Beate Hofmann zeigen die besonderen Hedend auf Menschen, die sich ehrenamtlich rausforderungen und Chancen des Altenengagieren möchten. Auch eröffnen sich berichts für die Kirche auf. Ihnen wie auch ihnen durch eine engelre) Zusammenarbeit dem EKD-Ratsvorsitzenden. Landesbischof mit diakonischen Fachstellen neue Möglich- Dr. Heinrich Bedford-Strohm und dem Präsidenten der Diakonie Deutschland, Ulrich Kirchengemeinden zusammen mit anderen Lilie, danken wir für die Unterstützung des Akteuren in der Kommune eine neue Kultur Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Vorhabens.

methodisch-didaktisches Material. Aufbereitet werden die vier Themenbereiche und Chancen für die Kirchengemeinden Altersbilder, Netzwerkarbeit, Generationendialog und Nachbarschaftsarbeit. Die und Mitverantwortung fördern - Aufgaben zusammengestellten Veranstaltungsentwürfür Gesellschaft und Kirche" (2015) sowie fe und Vorlagen sollen eine Anregung und Hilfe sein, die für die Kirche wichtigen Gesichtspunkte des Siebten Altenberichtes in der Gemeinde zu thematisieren. Sie sind als Bausteine zu verstehen, die Vorschläge sowohl für Nachmittags- oder Abendveranstaltungen als auch für mehrtägige Klausur-

> sind im Internet unter www.ekd.de/eafa/sorgende gemeinde werkheft.html abrufbar.

Flyer entworfen, die in zentrale Themen sorgender Gemeinden einführen: "Wir sind Das Werkheft hat einen ersten eher theo- Nachbarn, Alle", "Wir sind jung und alt. • Drittens ergeben sich auch für die Kir- retisch und einen zweiten mehr praktisch. Gemeinsam" und "Wir weben mit. Netzwerken". Sie können ebenso wie dieses des Altenberichts Chancen zu Neuorientie- stieg haben wir ausgewiesene Fachleute Werkheft und das Positionspapier auch in rung und Erneuerung. Gemeinden, die sich gewinnen können. Prof. Dr. Andreas Kru- größerer Stückzahl bei der EAfA-Geschäfts-

> auch das methodisch-didaktische Material wurden von einer Arbeitsgruppe (siehe Impressum) erarbeitet. Bei den Mitgliedern möchten wir uns für ihren Einsatz und die aute Zusammenarbeit sehr herzlich bedanken. Wir hoffen, dass das Material vor Ort intensiv aenutzt wird und dass viele der Mitverantwortung schaffen!

Jens-Peter Kruse

lus-teks konn

Dr. Kristin Beramann

Kinghia Boyus -

darüberzu

Kristin Bergmann, Jens-Peter Kruse



"Mitverantwortliches Leben wird von den meisten älteren Menschen als eine Quelle subjektiv erlebter Zugehörigkeit wie auch von Sinn-Erleben, von positiven Gefühlen, von Lebensqualität verstanden."





Überlegungen zu den Verantwortungsbezügen und Sorgeformen älterer Menschen und der Bedeutung kommunaler Sorgestrukturen

1. Die Verantwortungsbezüge eines Menschen

Das Thema des Siebten Altenberichts "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften" legt zunächst die Frage nahe, in welchen Verantwortungsbezügen eine Person steht. Ich gehe von vier Verantwortungsbezügen aus, in deren Kontext das Thema "Sorge und Mitverantwortung" erörtert werden kann.

Den ersten Verantwortungsbezug bildet dabei die Selbstverantwortung des Individuums, also dessen Fähigkeit und Bereitschaft, sich in der Lebens- und Alltagsgestaltung immer auch an den eigenen Kriterien eines gelingenden Leben zu orientieren und sich um eine möglichst selbstständige Lebensführung zu bemühen. Im Falle des Angewiesen-Seins auf Hilfe ist mit Selbstverantwortung die Fähigkeit und Bereitschaft gemeint, mit darüber zu entscheiden, welche Hilfeleistungen zu welchen Zeitpunkten von welchen Personen erbracht werden.

Den zweiten Verantwortungsbezug bildet die Mitverantwortung des Individuums, also dessen Fähigkeit und Bereitschaft, sich in andere Menschen hineinzuversetzen, mit ihnen zu fühlen, sich für sie zu engagieren und sie zu unterstützen, wenn Hilfebedarf besteht.

Den dritten Verantwortungsbezug bildet die Nachhaltigkeitsverantwortung des Individuums, das heißt die Fähigkeit und Bereitschaft des Individuums, in alle das Gemeinwohl betreffenden Entscheidungen auch das grundlegende Recht nachfolgender Generationen (der heutigen und der künftigen) auf Verwirklichung ihrer Kriterien eines gelingenden Lebens ausdrücklich einzubeziehen. In dem Maße, in dem der Tendenz nachgegeben wird, sich in jenen Entscheidungen, die das Gemeinwohl betreffen, primär an den Interessen der eigenen Generation zu orientieren und die Interessen nachfolgender Generationen auszublenden, wird das Gebot der Nachhaltigkeitsverantwortung verletzt.

Den vierten Verantwortungsbezug bildet die Schöpfungsverantwortung des Individuums, also dessen Fähigkeit und Bereitschaft, sich für den Erhalt der Natur und der natürlichen Ressourcen, ebenso für deren gerechte Verteilung einzusetzen. Denn nur in diesem Falle wird unsere Schöpfung fortbestehen können.

Nachhaltigkeits- und Schöpfungsverant-

wortung weisen Schnittmengen auf. Zum einen, weil in der erlebten und praktizierten Verantwortung für nachfolgende Generationen immer auch die Frage nach der Verantwortung für die Schöpfung angesprochen ist. Zum anderen, weil der Beariff der Nachhaltiakeit seinen Ursprung in der Schöpfungsverantwortung hat (in einer bis in das 17. Jahrhundert zurückgehenden Kernaussage der Forstwirtschaft: Ressourcen dürfen nur soweit genutzt werden. wie sie wiederhergestellt werden können). Doch differenziere ich zwischen diesen beiden Verantwortungsbereichen, weil es bei der Verantwortung für nachfolgende Generationen nicht nur um die Erhaltung der natürlichen Ressourcen geht, sondern auch um finanzielle Ressourcen, den Bevölkerungsaufbau (das quantitative Verhältnis der verschiedenen Generationen) und schließlich die Stabilität eines demokratisch verfassten Gemeinwesens.

2. Sorgeformen älterer Menschen

Überlegungen zum Alter in den Kontext

der genannten Verantwortungsbezüge zu stellen, bedeutet zu fragen, was der Mensch selbst in früheren und späteren Lebensiahren dafür tun kann, um Kompetenz. Selbstständigkeit und Lebensqualität zu bewahren. Es sind selbstverständlich aesellschaftliche Vorleistungen – und zwar im Sinne der Daseinsvorsorge – notwendia, um den Menschen zur Selbstsorae zu befähigen. Es ist iedoch genguso wichtig. dessen Verantwortung für das eigene Leben in allen Phasen des Lebens zu betonen und an sie zu appellieren. Dabei sind die Lern- und positiven Veränderungspotenziale des Menschen bis ins hohe Alter hervorzuheben, die für Bildungsprozesse auch nach Ausscheiden aus dem Beruf sprechen. Individuelle Bildungsaktivitäten können für die Erhaltung von Kompetenz und Selbstständiakeit (einschließlich der Gesundheit) wie auch von Lebensaualität nicht hoch genug bewertet werden.

Ein aus gesellschaftlicher wie auch aus individueller Sicht gelingendes Alter ist darüber hinaus an die Mitverantwortung des Menschen gebunden, die hier verstanden werden soll als gesellschaftliche Teilhabe oder – in den Worten der Politikwissen schaftlerin Hannah Arendt1 – als Zugana zum öffentlichen Raum sowie als dessen aktive Mitgestaltung. Der öffentliche Raum beschreibt dabei jenen Raum, in dem sich Menschen (in ihrer Vielfalt) begegnen, sich in Worten und Handlungen austauschen etwas gemeinsam beginnen – und dies im Vertrauen darauf, von den anderen Menschen in der eigenen Besonderheit erkannt und angenommen zu werden und sich für einen Menschen oder eine Sache engagieren Ein aus
gesellschaftlicher
wie auch aus
individueller Sicht
gelingendes Alter
ist... an die
Mitverantwortung
des Menschen
gebunden...
Andreas Kruse

>

l Arendt, Hannah (1960). /ita activa oder vom tätigen Leben. Stuttgart: Kohlhammer.



"In jenen Fällen, in denen ältere Menschen aus dem öffentlichen Raum ausgschlossen werden, beraubt sich unsere Gesellschaft eines Teils ihrer Vielfalt."

Andreas Kruse

zu können. Dabei ist bei alten Menschen nicht selten die Sorge erkennbar, im Falle körperlicher Veränderungen (die natürlicherweise mit dem Alter einhergehen und in denen das eigene Altern auch nach außen hin deutlich wird) und Einschränkungen von anderen Menschen abgelehnt, in seiner Einzigartigkeit eben nicht mehr erkannt, sondern aufgrund seines Alters nicht mehr als ebenbürtig akzeptiert zu werden.

Das bedeutet, dass man sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen fühlt und sich die Verwirklichung von Mitverantwortung nicht länger zutraut. In diesem Falle nimmt man dem Menschen auch das Politische – dieser fühlt sich nämlich nicht mehr länger als Teil von Gemeinschaft (oder Gesellschaft), die er durch eigenes Handeln mitgestalten, für die er Mitverantwortung empfinden kann. In jenen Fällen, in denen ältere (nach außen hin alt oder krank erscheinende) Menschen aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen werden (indem sie offen abgelehnt werden oder indem sie auf verborgene Grenzen und Diskriminierungen stoßen), beraubt sich unsere Gesellschaft eines Teils ihrer Vielfalt. Zudem schadet sie im Kern dem Gedanken der Demokratie.

Mitverantwortliches Leben wird von den meisten älteren Menschen als eine Quelle subjektiv erlebter Zugehörigkeit wie auch von Sinn-Erleben, von positiven Gefühlen, von Lebensqualität verstanden. Nicht allein die soziale Integration ist für ältere Menschen bedeutsam, sondern das aktive Engagement für andere Menschen – und gerade in diesem liegt die Grundlage für Mitverantwortung oder soziale Teilhabe. In einer Untersuchung zu Lebensthemen und Sorgeformen alter Menschen2, in der

400 Personen ausführlich interviewt wurden, konnte gezeigt werden, dass die Sorge für und die Sorge um andere Menschen (im Sinne der intensiven Beschäftigung mit der Lebenssituation Anderer) ein zentrales Lebensthema alter Menschen bildet. Es wurden in der Auswertung 20 "Sorgeformen" ermittelt.

Nachfolgend sind jene zwölf Sorgeformen aufgeführt, die jeweils von mindestens 30 Prozent aller Interviewpartner genannt wurden:

- 1. Intensive Beschäftigung mit dem Lebensweg nachfolgender Generationen der Familie
- Unterstützende, anteilnehmende Gespräche mit nachfolgenden Generationen der Familie
- 3. Intensive Beschäftigung mit dem Schicksal nachfolgender Generationen
- **4.** Unterstützung von Nachbarn im Alltag
- 5. Unterstützung von Familienangehörigen im Alltag
- Unterstützung junger Menschen in ihren schulischen Bildungsaktivitäter
- Gezielte Wissensweitergabe an junge Menschen (berufliches Wissen, Lebenswissen)
- 8. Finanzielle Unterstützung nachfolgender Generationen der Familie
- Beschäftigung mit der Zukunft des Staates und der Gesellschaft
- 10. Freizeitbegleitung junger Menschen
- 11. Besuch bei kranken oder pflegebedürftigen Menschen
- 12. Existenzielle Gespräche vor allem mit jungen Familienangehörigen

In diesen – vielfach auf junge Menschen gerichteten – Sorgeformen zeigt sich auch das Potenzial zu schöpferischem Handeln: Zu nennen sind hier vor allem die von vielen Interviewpartnern angestellten Überlegungen dazu,

- wie sie junge Menschen durch Hausaufgaben- oder Freizeitbegleitung instrumentell und emotional unterstützen können,
- wie sie auch ganz generell mitfühlend und stimulierend auf deren Motive, Fähigkeiten und Haltungen eingehen können
- und was schließlich eine Gesellschaft als Ganzes dafür tun kann, auch jungen Menschen die Verwirklichung ihrer Kriterien eines guten, persönlich erfüllten Lebens zu ermöglichen ("Generationengerechtigkeit", "Nachhaltigkeit")3.

Damit ist der dritte Verantwortungsbezug angesprochen: die Verantwortung des Menschen vor den nachfolgenden Generationen. Dabei geht es um die Bereitschaft des Menschen, sich für nachfolgende Generationen einzusetzen und diese durch Bereitstellung eigener Ressourcen – materielle, kognitive, instrumentelle, emotionale oder zeitliche – in ihrer Entscheidung für die Zeugung neuen Lebens zu stärken und sie bei der Verbindung von familiären und beruflichen Aufgaben zu unterstützen.

Mit dieser Verantwortung rücken zugleich die Generativität sowie die symbolische Immortalität in das Zentrum. Damit ist gemeint, sich für junge Menschen zu engagieren und diese durch das eigene Engagement in ihrer Entwicklung zu fördern. In dem Maße, in dem dies gelingt, lebt das Individuum in den nachfolgenden Generationen fort. Darüber hinaus trägt dieses Handeln zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen bei.

3. Sorgende Gemeinschaften im demokratischen Staat

Das Thema "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften" weist noch auf zwei weitere Perspektiven hin. Die erste Perspektive zielt auf die Frage, wodurch sich Gemeinschaften in einem demokratisch verfassten Staat auszeichnen und worin deren Besonderheit im Hinblick auf eine gelingende Demokratie liegt. Die zweite Perspektive schaut danach, wie Menschen dafür gewonnen werden können, sich – auch weiterhin – für das Gemeinwohl zu engagieren und damit zum Gelingen der Demokratie beizutragen.

Die erste Perspektive: Alexis de Tocqueville

(1805-1859), der in seiner für die Politik-

und Sozialwissenschaften bahnbrechenden Schrift "Über die Demokratie in Amerika" aus dem Jahre 1835 hervorhebt, dass die Gefahr für die Freiheit zum einen in einem übertriebenen Individualismus mit einem Rückzug ins Privatleben besteht, zum anderen in einem ausufernden Zentralstaat mit einer entmündigenden Bürokratie. Als Antwort auf diese beiden Gefahren sieht er die Bürgergesellschaft, die sich in Vereinen politischer Teilhabe, starken und autonomen oder teilautonomen Gemeinden verwirklicht. Das im Siebten Altenbericht diskutierte Thema konzentriert sich mit der Akzentsetzung auf Kommune und zukunftsfähigen Gemeinschaften auf die von Tocqueville ins Zentrum gerückte Bürgergesellschaft - wobei entscheidend ist, dass alle Bürger über ausreichende (ökonomische, soziale und bildungsbezogene) Ressourcen wie auch Zugänge zur politischen Teilhabe verfügen, um die Bürgergesellschaft mitgestalten und sich als deren Teil verstehen zu können.

Demokratie bedeutet Liebe zur Gleichheit: Liebe zur Demokratie bedeutet auch Liebe zur Genügsamkeit. In einer Demokratie schränkt die Liebe zur Gleichheit den Ehraeiz ein auf den einzigen Wunsch und das einzige Glück, dem Vaterland größere Dienste als die andern Bürger zu leisten. So lesen wir in der von Baron de Montesquieu (1689-1755) im Jahre 1748 verfassten Schrift: "Vom Geist der Gesetze" In seinem Werk aeht es unter anderem - für uns an dieser Stelle besonders wichtig - darum, das Individuum zu einem selbstverantwortlich und mitverantwortlich handelnden Menschen zu bilden, der den persönlichen Einsatz für das demokratische Gemeinwohl als eine persönlich bedeutsame Aufgabe erkennt. Dabei müssen die Institutionen die Gewissheit vermitteln (so zum Beispiel durch Gewaltenteilung, die von Montesquieu als zentral erachtet wurde), dass es sich lohnt, für das Gemeinwohl und damit für die Demokratie einzustehen. Damit ist zugleich ein bedeutender Bildungsauftrag angesprochen.

Nun zur zweiten Perspektive: "Liebe zur

4. Die Bedeutung der Kommunen für nachhaltige Sorgestrukturen

Der Siebte Altenbericht stellt in der Folge der Altenberichte zum ersten Mal die Kommune in das Zentrum der Überlegungen. Dies ist notwendig, da die Kommune sowie die in ihr wirkenden Institutionen und Akteure durch die Schaffung von teilhabeförderlichen Rahmenbedingungen einen bedeutenden Beitrag zur Mitwirkung des Menschen an zuverlässigen und nachhaltigen Sorgestrukturen leisten.

Wenn von Sorgestrukturen gesprochen wird, so ist damit nicht gemeint, dass alte Menschen ausschließlich oder auch nur

Andreas; Schmitt, Eri

- 2 Kruse, Andreas; Schmitt, Eric (2015a) Shared responsibility and civic engagement in very old age. Research in Human Development, 12, S.133-148. Kruse, Andreas; Schmitt, Eric. (2015b). Selbst- und Weltgestaltung in der Erfahrung von Vergänglichkeit und Endlichkeit im hohen Alter. Spiritual Care, 4, S. 51-64.
- sibility and civic engagement in very old age. Research in Human Development, 12, S. 133-148. Kruse, Andreas; Schmitt, Eric (2015b). Selbst- und Weltgestaltung in der Erfahrung von Vergänglichkeit und Endlichkeit im hohen Alter. Spiritual Care, 4, S. 51-64.
 Kruse, Andreas. (2014). Entwicklungspotenziale und Verletzlichkeit im hohen und sehr hohen Alter. Psychotherapie im Alter, 11, S. 177-198. Kruse, Andreas; Schmitt, Eric. (2015c). Glück und Unglück im hohen Alter. Ein empirischer Beitrag zur Weiterentwicklung alter und sehr

alter Menschen, Psychotherapie im Alter, 12, S. 425-439.

Kruse, Andreas; Schmitt, Eric (2015a) Shared respon-



primär als "Sorge-Empfangende" betrachtet werden. Unter Teilhabe versteht die Altenberichts-Kommission in gleichem Maße jene Sorgeleistungen, die von alten Menschen ausgehen, die diese anderen Menschen – auch Angehörigen nachfolgender Generationen – bieten. Das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen bildet ein zentrales Merkmal der Gestaltung sozialer Beziehungen im Alter. Es finden sich zahlreiche empirische Belege, die deutlich machen, wie sehr alte Menschen innerhalb und außerhalb der Familie "Sorgeleistende" (und eben nicht nur "Sorge-Empfangende") sind.

Sorgeleistungen gehen natürlich nicht allein von der älteren Generation aus; hier sind – und fühlen sich auch häufig – ebenso die jüngeren Generationen angesprochen. Dabei ist zu bedenken, dass eine in früheren Lebensphasen entwickelte mitverantwortliche Haltung eine zentrale Grundlage für eine entsprechende Einstellung im hohen und sehr hohen Lebensalter bildet. Auch hieran zeigt sich, dass Bildung sich nicht auf die Vermittlung von Wissen beschränken kann, sondern auch die Entwicklung der Persönlichkeit im Auge haben muss.

Wenn von Kommunen gesprochen wird, ist damit nicht alleine eine Verwaltungseinheit mit einer entsprechenden Administration gemeint. Kommune meint mehr, nämlich das Zusammenleben von Menschen, das sich im Kontext einer Verwaltungseinheit vollzieht, das aber zugleich von den Interessen, den Handlungen, den Kooperationen der Bürgerinnen und Bürger bestimmt ist. Die Bürgergesellschaft und damit das Politische in den Kommunen zu stärken und dabei ausdrücklich auch alte Menschen als selbst- und mitverantwortlich handelnde

Bürgerinnen und Bürger anzusprechen und sie in alle Aktivitäten zur Stärkung der Bürgergesellschaft einzubeziehen: Dies ist eine bedeutende Aufgabe von Kommune und bildet eine Grundlage für lebendige, nachhaltige Sorgestrukturen. Auf diese Grundlage weist die Altenberichts-Kommission vielfach hin und betont diese ausführlich.

Die klassischen Familienstrukturen und Formen des Zusammenlebens von Familienanaehöriaen (mit hoher integrativer Bindung der verschiedenen Generationen) verlieren mehr und mehr an Bedeutung und machen neuen Strukturen und Formen des Kontakts Platz machen (hier spielt auch die digitale Kommunikation eine wichtige Rolle, welche die hohe räumliche Mobilität der Familienmitglieder in Teilen kompensiert). Dabei nehmen die außerfamiliären Beziehungen immer breiteren Raum ein. Hier kann durchaus von einer "erweiterten Familie" gesprochen werden, in der sich Familienangehörige, Nachbarn, Freunde und büraerschaftlich Enaggierte "mischen". Aus dieser Mischung können im individuellen Fall Sorgestrukturen erwachsen, in denen Verantwortung auf aanz unterschiedliche Weise übernommen wird – auch von den alten Menschen selbst.

Kommunen wird im Siebten Altenbericht auch die Aufgabe der Etablierung bürgerschaftlicher Engagementstrukturen zugeordnet. Es geht darum, dass in den Städten und Gemeinden Plattformen geschaffen werden, die sich in besonderer Weise dazu eignen, bürgerschaftliche Bereitschaft zum Engagement zu identifizieren, zu nutzen, zu vermitteln. Dabei ist auch auf die professionelle Begleitung bürgerschaftlich engagierter Menschen zu achten, vor allem dann, wenn dieses Engagement auch

an Kompetenzen gebunden ist, über die die Menschen bislang noch nicht in ausreichendem Maße verfügen.

5. Was die Kommunen brauchen

Damit Kommunen zentrale Bereiche einer Politik für ältere Menschen ausfüllen können, müssen sie über ausreichende finanzielle Ressourcen verfügen. Mit Blick auf diese Aufgaben sind zwar nicht alle Kommunen auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Doch sind es viele und in Zukunft werden es immer mehr: jene nämlich, die heute schon nicht mehr über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um die klassischen Aufgaben der Daseinsvorsorge erfüllen bzw. deren Erfüllung gewährleisten zu können.

Die Altenberichts-Kommission weist auf die in vielen Kommunen zum Teil in dramatischem Umfang fehlenden finanziellen Ressourcen ausdrücklich hin. Sie hebt dabei auf umfassender empirischer Basis die in dieser Hinsicht stark ausgeprägte Uneinheitlichkeit der Kommunen hervor und versucht, die Politik dafür zu sensibilisieren, sich in einem ganz anderen Maße der finanziellen Sicherung von Städten und Gemeinden zuzuwenden als dies heute geschieht.

Doch sind nicht nur die finanziellen Ressourcen wichtig für die Schaffung neuer, innovativer, lebendiger und nachhaltiger Sorgestrukturen. Auch die Leitbilder, die die in einer Kommune verantwortlichen Akteure besitzen, haben hier großes Gewicht: Inwiefern wird der demografische Wandel als ein Handlungs-, als ein Gestaltungsauftrag verstanden? Inwiefern erkennen die Akteure in der engen Koope-

ration zwischen Verwaltung, Verbänden, Kirchen, Vereinen und Unternehmen einen wichtigen Schritt zur erfolgreichen Gestaltung des demografischen Wandels? Inwiefern wird die Bürgergesellschaft in diesen Gestaltungsprozess einbezogen?

Damit nachhaltige Sorgestrukturen entste-

hen können, ist ein überzeugendes Quar-

tiersmanagement notwendia, müssen sich Kommunen mit den Dienstleistungs- und Partizipationsstrukturen, aber auch mit den Wohnbedingungen im Quartier auseinandersetzen. Sie müssen handeln, wenn diese Strukturen Teilhabe – auch alter Menschen – erschweren oder unmöglich machen. In diesem Zusammenhana hebt die Altenberichts-Kommission nicht nur die Besonderheiten ländlicher Kommunen hervor - die aufarund von Binnenwanderungen, aber auch aufgrund abnehmender finanzieller Ressourcen vielfach mit besonderen Problemen in der Dienstleistungsgestaltung und -sicherung konfrontiert sind -. sondern auch die Besonderheiten in vielen Ballungsgebieten. In den Städten finden sich nicht selten Regionen, die in hohem Maße strukturell benachteiligt sind, was Dienstleistungsstrukturen, aber auch Einkommens- und Wohnsituation der in ihnen lebenden Bürgerinnen und Bürger angeht Diese strukturellen Benachteiligungen werden von der Kommission analysiert und klar benannt.

Die Kommission beschäftigt sich ausführlich mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung und der auch im Blick auf deren Strukturen ausgeprägte Heterogenität der Kommunen. Trotz eines in Deutschland vergleichsweise hohen Versorgungsniveaus erkennt sie in einer Vielzahl von Regionen (aktuelle oder künftige) Versorgungsdefizite, die behoben (oder vermieden) werden müssen, will man die Entwicklung neuer, tragfä higer Sorgestrukturen nicht gefährden. Denn diese sind nicht nur an eine gute medizinisch-pflegerische Versorgung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger gebunden, sondern auch an die professionelle Unterstützung der in einer soraenden Gemeinschaft verbundenen Angehörigen, Nachbarn, Freunde und bürgerschaftlich Engagierten. Anders ausgedrückt: Das bürgerschaftliche und familiäre Enaggement erfordert in vielen Fällen eine systematische Unterstützung durch professi onelle Dienste - wie zum Beispiel und vor allem bei Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds. Hier übrigens kommt auch palliativmedizinischen und hospizlichen Strukturen große Bedeutung zu.

Auch mit Fragen des Wohnens und der Etablierung neuer Wohnformen setzt sich die Kommission intensiv auseinander, da auch diesen große Bedeutung für Teilhabe zukommt. In diesem Kontext wird auch den Mobilitätsbedingungen – wie sich diese in der Verkehrsgestaltung, aber auch in der räumlichen Umweltgestaltung zeigen – großes Gewicht beigemessen.

Grundsätzlich argumentiert die Altenberichts-Kommission aus einer differenziellen Perspektive, das heißt sie berücksichtigt ausdrücklich die Lebenslageunterschiede, die sozioökonomischen Unterschiede, die Geschlechterunterschiede, die Besonderheiten von Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Bedeutung für die Teilhabe und die Schaffung von innovativen Netzwerken zur Wahrnehmung von Sorgeaufgaben.

Prof. Dr. h.c. Andreas KruseInstitut für Gerontologie
der Universität Heidelberg

Das Gleichgewicht zwischen
Geben und Nehmen bildet ein
zentrales Merkmal der Gestaltung
sozialer Beziehungen im Alter.
Es finden sich zahlreiche
empirische Belege, die deutlich
machen, wie sehr alte Menschen
innerhalb und außerhalb der Familie
"Sorgeleistende" (und eben nicht nur
"Sorge-Empfangende") sind.

Andreas Kruse



"Kommunen und Kirchengemeinden sind Lernorte für Kinder und Erwachsene; sie sind Orte der Lebensgestaltung und verantwortungsübernahme und einer neuen Beziehungskultur."



Leitbild Caring Community?

Die politischen Implikationen des Siebten Altenberichts

Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune - Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften" hatte die Aufgabe, die Bedeutung lokaler Politik für die Gestaltung des demografischen Wandels herauszuarbeiten und dabei auch das im Zukunftsdialog der Bundeskanzlerin aufgegriffene Leitbild der sorgenden Gemeinschaft auf den Prüfstand zu stellen.

"Wir schließen einen neuen Generationenvertraa", so formulierte präanant und folgenreich Bürgermeister Kiechle in der badischen Kaiserstuhlaemeinde Eichstetten 1 Er gründete Mitte der 1990 Jahre die "Bürgergemeinschaft", die fortan eine traafähige "Sorgestruktur und -kultur" in dem 3000 Seelen-Dorf aufbaute: Kernzeitbetreuuna für die Kinder in der Schule, häusliche Unterstützung für vulnerable ("verletzliche") alte Menschen, soziale und hauswirtschaftliche Unterstützung im betreuten Wohnen (das zuerst gar nicht nachgefragt wurde).

Seit 1999 gehört die Wohngruppe Adlergarten dazu, die Menschen mit Demenz aus dem Ort aufnimmt und wohl mit am erfolgreichsten das Konzept der geteilten Verantwortung 2 praktiziert, nach dem sich Professionelle, Angehörige, Freiwillige und berufliche Assistenzkräfte Aufgaben und Verantwortung für die Sorge und Pflege teilen. Ein Integrationscafé bietet Menschen mit Behinderung vor Ort einen Arbeitsplatz - und dem Dorf einen Treffpunkt mit besonderem Flair.

Über 50 Prozent der Haushalte der Gemeinde sind Mitalied in der Bürgergemeinschaft, die früher ein kirchlicher Krankenpflegeverein war, der nach Einführung der Pflegeversicherung seine Funktion verloren

hatte. Wähler und Nichtwähler, Bürgerinnen und Bürger aller Glaubensrichtungen und Weltanschauungen sind Mitalied in dem Verein. Er reaktiviert die genossenschaftlichen Grundlagen der Gemeinde. Die gemeinsame Bewirtschaftung des Lebens, die Daseinsvorsorae in modernen Zeiten, wird hier modellhaft erneuert.

Der Siebte Altenbericht setzt auf die lokale Politik, wenn es um die Gestaltuna der ie spezifischen Voraussetzungen des demografischen Wandels aeht und arbeitet heraus. wie unterschiedlich dessen Gesichter in den Städten und Gemeinden sind. Für zahlreiche Politikfelder fordert die Kommission eine Rückverlagerung von Kompetenzen und Ressourcen auf die kommunale Ebene: etwa für die Pfleae und Gesundheit.

Von kommunaler Intelligenz spricht Gerald

Hüther3, wenn es darum aeht, den Herausforderungen des sozialen, kulturellen und demografischen Wandels zu begegnen: Kommunen und Kirchengemeinden sind Lernorte für Kinder und Erwachsene: sie sind Orte der Lebensgestaltung und Verantwortungsübernahme und einer neuen Beziehungskultur. Das ailt nicht nur am Kaiserstuhl, sondern auch in Großstädten wie Essen oder Berlin (unter deutlich schwierigeren und je anderen Bedingungen) genauso wie in strukturschwachen Regionen in Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern. Überall gibt es diejenigen, die Regiefunktionen für den sozialen Wandel4 übernehmen und bereit sind, sich daran beteiligen, ob auf Schalke in Gelsenkirchen, in Loitz bei Greifswald, in Stendal oder im bayerischen Weyarn.

Kirchen können für diesen Wandel Impulse, Räume und Vertrauen geben. Schultz-Nieswandt5 betont, dass in modernen Gesellschaften die Menschen, wenn sie die Daseinsaualität eines personalen Seins erreichen wollen, vor der Aufgabe stehen, eine genossenschaftliche Existenzweise zu verwirklichen. Es aeht um neue Formen der aelinaenden Bewirtschaftung des gemein samen Lebens – ob in Dörfern, Quartieren. Wohnproiekten oder Nachbarschaften.

In einer Gesellschaft des langen Lebens kann man sich den existenziellen Herausforderungen des Lebens nicht entziehen. die sich bei nahestehenden Menschen genauso stellen wie bei Fremden und für ei nen selbst. Die Möglichkeit der kollektiven Reifung wird immer nur konkret, am eigenen Leib, mit der eigenen Seele, im Umaana mit dem Mitmenschen erlebt 6. Orte der Reifung sind dann gegeben, wenn sich der Mensch im Kontext einer von Vertrauen "positiv klimatisierten" Erfahruna der Gabe und der Reziprozität7 (dt.: Gegenseitiakeit) beweat.

Die Idee der modernen Kommune sucht nach säkularisierten Formen des Erlebens von Taufe und Kommunion, von Personalisation und Gruppenbildung, formuliert Schulz-Nieswandt8 und bietet damit ein Interpretationsangebot für zahlreiche Formen neuen Zusammenlebens (sei es milieuspezifisch, kulturell homogen oder örtlich), die über Zweck- und Versorgungs gemeinschaften hinausgehen. Der gemein schaftliche Kontext des personalen Seins erlangt gerade im Alter eine neue Bedeutung. Das passt nicht zum Selbstbild eines mobilen weltläufigen Menschen. Es ist aber empirisch relevant.

Der Siebte Altenbericht ermutigt örtliche Gemeinschaften – und damit auch Kir-

- Vgl. ausführlich: Frey, Wolfgang; Klie, Thomas; Köhler, udith (2013): Die neue Architektur der Pflege. Bausteine nnovativer Wohnmodelle. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Val. Klie, Thomas; Schuhmacher, Birgit (2009): Vohngruppen in geteilter Verantwortung für Menschen mit Demenz. Das Freiburger Modell. Hg. v. Bundesministerium ür Gesundheit, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bundesgesundheitsministeri um.de/fileadmin/dateien/Publikationen/Pflege/Berichte/ Bericht_Wohngruppen_in_geteilter_Verantwortung_fuer_ Menschen_mit_Demenz_-Das_Freiburger_Modell.pdf.
- Hüther, Gerald (2013): Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg: Ed. Körber-Stiftung.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2013): Der leidende Mensch n der Gemeinde als Hilfe- und Rechtsaenossenschaft. Berlin: Duncker & Humblot (41).
- Schulz-Nieswandt, a.a.O.
- Vgl. Schulz-Nieswandt, a.a.O.
- Schulz-Nieswandt, a.a.O.
- Schulz-Nieswandt, a.a.O.



"Kirchen könnten in ihrer parochialen Verfasstheit und Präsenz Voraussetzungen dafür schaffen, dass Bürgerinnen und Bürger nachbarschaftliche, selbstorganisierte Formen des Zusammenlebens und der Freundschaft gestalten können."

chen – sich für neue Formen der Sorge zu öffnen und sich von traditionellen Formen familienorientierter Sorgearbeit als alleiniges Leitbild zu lösen. Auch das Vertrauen auf Markt und Staat verspricht keine tragfähigen Antworten auf die zentrale Frage "who cares?".

Ein neues und anderes Verständnis von Subsidiarität?, des für die deutsche Sozialstaatlichkeit prägenden Ordnungsprinzips, ist gefragt. Subsidiarität setzt voraus, dass eine übergreifende Gesamtaufgabe auf eine Vielfalt von Akteuren und Trägern verteilt ist, die sich ergänzen, um zur Erfüllung der Gesamtaufgabe das ihnen Gemäße beizutragen. Das ist die ordnungspolitische Folie für den Wohlfahrtsmix, für die geteilte Verantwortung.

Mit einem Rückgriff auf das Subsidiaritätsprinzip ist notwendigerweise die Debatte über Fairness auf dem Wea in die "aeteilte Sorae" verbunden. Eine veränderte Konzeption von Subsidiarität muss Fragen der Gerechtigkeit in Gender- und Generationsbeziehungen aufgreifen: Die Verteilung von Sorgegufagben ist weithin einem vormodernen Rollenmuster verhaftet - auf diesem ist u.a. die soziale Pflegeversicherung (fiskalisch) kalkuliert. Die kulturelle Herausforderung des demografischen und sozialen Wandels lieat in einer fairen und intelliaenten Neuverteiluna von Sorgeaufgaben zwischen Geschlechtern und Generationen. Es muss der Gefahr begegnet werden, dass unter Rückgriff auf den Subsidiaritätsgedanken sozialstaatliche Verpflichtungen durch ehrenamtliches Engagement ersetzt werden und auf klassische Frauenrollen zurückgegriffen wird 10. Dabei darf der Subsidiaritätsgrundsatz nicht auf ein formales Verständnis reduziert

werden, etwa im Sinne des Vorrangs der Freien Wohlfahrtspflege. Er steht und stand immer im Zusammenhang mit den Grundsätzen der Personalität und Solidarität.

Der Siebte Altenbericht stellt das Subsidiaritätsprinzip in den Mittelpunkt seiner sozialpolitischen Überlegungen – eine Herausforderung für Kirche und Diakonie, sich an einer neuen Gestaltung von Subsidiarität zu beteiligen. Ohne Thematisierung einer auch geschlechtergerechten Verteilung von Sorgeaufgaben darf die Diskussion nicht geführt werden.

Neue Formen der Generationensolidarität sind aefraat. Dies ailt kulturell, anthropoloaisch, politisch und finanziell. Generationenverträge – wie in Eichstetten und anderswo zu besichtigen – bieten konkrete Visionen Konzepte wie das der Bremer Heimstiftung, in denen konsequent Kindertagesstätten und Pflegeeinrichtungen guartiersbezogen gemeinsam geplant werden, auglifiziert ihr Generationenbezug. Dieser ist wichtig, damit sich "Juna und Alt" nicht fremd werden. 11 Die Solidarität der Älteren für die Jungen spielt eine zentrale Rolle, vor allem innerhalb von Familien aber auch in vielen Spielarten bürgerschaftlichen Engagements (Lesepaten Leih-Oma, Jobcoach, Streitschlichter usw.) Generationensolidarität in einer Gesellschaft des langen Lebens heißt auch: Älterwerdende sorgen sich um ihre Zukunft, indem sie sich um die jüngere Generation sorgen.

Der Siebte Altenbericht setzt wie schon der Fünfte auf die individuellen wie die kollektiven Potenziale des Alters und fordert die aktive Einbeziehung älterer Menschen in die lokale Politik. Generationensolidarität ist nicht allein eine Frage der Alterssicherung. Sie zeigt sich vor Ort.

demografischer, sozialer und kultureller Art ist den personalen Netzwerken und ihrer Gestaltung, auch und gerade im Kontext von Sorge und Pflege, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben der klassischen Familie aewinnen dabei die Nachbarschaften an Bedeutung, werden Freundeskreise als Wahlverwandtschaften stärker gemeinschaftlich verstanden und konstruiert. Die Bereitschaft zur Selbstorganisation und zum Zusammenschluss gerade auf örtlicher Ebene nimmt tendenziell zu. Darum bedarf es Antworten im Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern mit dem Staat. Darum braucht es örtliche Diskussionen um Carina Communities 12 (sorgende Gemeinschaften) nicht als sozialstaatliches Rückzuasszenario, sondern als traafähiaes Leitbild für eine Gesellschaft, die sich Sorgeaufgaben neu stellen muss. Dabei sind deren Gefahren in den Blick zu nehmen: Die Carina Community könnte als eine neue Form der Reaulierung von Gemeinschaft, als neues Territorium sozialstaatlicher Programme, als instrumentalisierte aemeinschaftliche Solidarität die-

In den arundlegenden Wandlungsprozessen

Subsidiär gedacht und politisch verortet, bieten Caring Communities den Rahmen für Autonomie sichernde Formen gemeinschaftlich akzentuierten Lebens, sind sie offen für neue zivilgesellschaftliche Perspektiven der Sorge und deren kreative, innovative Gestaltung. Die Lösungen sehen – wie es sich für eine plurale Gesellschaft gehört – vielfältig aus. Sie sind vor Ort zu entwickeln. Sie kennen vielfältige Gesichter: in Dörfern anders als in Städten, bei hoher Arbeitslosigkeit unter anderen Vorzeichen als bei "Vollbeschäftigung", bei Menschen mit Migrationsgeschichte auf eine Weise, die kulturell ganz anders geprägt sein kann.

nen 13.

Die große regionale und örtliche Verschiedenheit ist ein zentraler Grund, der kommunalen Ebene neue Bedeutung einzuräumen – im Wissen darum, dass sich viele Kommunen mit entsprechenden Aufgaben schwer tun. Ein anderer liegt in dem tief verankerten Bedürfnis des Menschen nach sozialer Bezogenheit, die als conditio humana (dt.: Bedingung des Menschseins) nicht nur im virtuellen Raum, sondern als leiblich gelebtes Netzwerk dialogische Gestalt annimmt 14. Im Zeitalter der Globalisierung gewinnt das Lokale an Bedeutuna.

Die Sachverständigenkommission zum Siebten Altenbericht hat das Leitbild der sorgenden Gemeinschaften kontrovers diskutiert. Skeptisch steht sie einer Indienstnahme des Leitbildes durch den Staat gegenüber. Interessant und zukunftsweisend hält sie es für lokale Diskurse, Kirchen und zivilgesellschaftliche Initiativen.

Lokal muss die Reaiefunktion für den demografischen und sozialen Wandel übernommen werden. Kirchen könnten in ihrer parochialen Verfasstheit und Präsenz Voraussetzungen dafür schaffen, dass Bürgerinnen und Bürger nachbarschaftliche, selbstorganisierte Formen des Zusammenlebens und der Freundschaft aestalten können. Für ein sich aegenseitig stützendes wohlfahrtspluralistisches Sorgesystem braucht es mehr als Markt und Staat. Vor allem hat der Staat seiner Vorleistungspflicht nachzukommen und die Voraussetzungen für die Selbstorganisation und den Wohlfahrtsmix zu schaffen. Hier liegt seine Infrastrukturverantwortung, die im Sinne einer "verörtlichten" Sozialpolitik 15 kommunal einzulösen ist.

Der Siebte Altenbericht setzt sich konstruktivkritisch mit der Rolle der Wohlfahrtsverbände auseinander und enthält die implizite Aufforderung an die Kirchen, sich in ihrer parochialen Tradition und Präsenz neu für die Sorgefragen vor Ort zu öffnen: Sorge im Sinne der Verantwortungsübernahme für Kinder, geflüchtete Menschen, im Sinne der Pflege (auch) der örtlichen Gemeinschaft, die ihre Kultur in ihrer Sorgefähigkeit beweist.

Geschichten über aelunaene, wenn auch

nicht einfache Sorge - keine Heldenge-

schichten 16 – sind der Stoff, aus dem die Zuversicht entstehen kann und gespeist wird, dass es mit dem langen Leben auch unter den Vorzeichen der Verletzlichkeit gut gehen kann. Im tragfähigen Mix, in geteilter Verantwortung können Aufgaben der Sorge elementar bedeutsam für das eigene Leben und die Reifung werden: individuell und kollektiv. Wie saate Camus? "Die ein-

Prof. Dr. habil. Thomas Klie

fache Sorge ist aller Dinge Anfang" 17.

Lehrstuhl für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft, Ev. Hochschule Freiburg, und Leiter des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)



- 9 Heinze, Rolf G.; Klie, Thomas; Kruse, Andreas (2015) Subsidiarität revisited. In: Sozialer Fortschritt 64 (6), S. 131–138.
- 10 Pinl, Claudia (2013): Freiwillig zu Diensten? Über die Ausbeutung von Ehrenamt und Gratisarbeit. Frankfurt: Nomen Verlag.
- 11 Vgl. Weltzien, Dörte; Rönnau-Böse, Maike; Klie, Thomas; Pankratz, Norman (Hg.) (2013): Begegnungen. Ein Projekt mit hochbetagten Menschen und Vorschulkindern Handreichung für die Praxis. Freiburg im Breisgau FEL-Verlag Forschung-Entwicklung-Lehre (Materialien zur Frühpädagogik, 11).
- 12 Klie, Thomas (2014): Sorgende Gemeinschaft- Blick zurück oder nach vorne? Geteilte Verantwortung oder Deprofessionalisierung? Was steckt hinter den Caring Communities? In: Praxis PalliativeCare; demenz; Praxis Pflegen (23), S. 20–22.
- 13 Rose, Nikolas (2012) Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens, in: Bröckling u.a. Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen Frankfurt S. 72 109
- 14 Schulz-Nieswandt, Frank (2014): Editorial. Die Aufwertung des Lokalen in sozialpolitischen Diskursen. In: Gesellschaft für Sozialen Fortschritt e.V. (Hg.): Sozialer Fortschritt. Berlin, S. 185–186. Schulz-Nieswandt. a.a.O.
- 15 Schulz-Nieswandt, a.a.O.
- 16 Steiner, Iren (1994): Gepflegte Geschichten. Pflegende Angehörige erzählen. Schreibwerkstatt am Bürgertreff Nürtingen. Frickenhausen: Sindlinger-Burchartz.
- 17 Camus, Albert (1950): Der Mythos des Sisyphus, Rauch, Bad-Salzig/Düsseldorf



"Noch immer gibt es die "Verschiebebahnhöfe" zwischen Kassen, Kommunen, Einrichtungen, in denen Hilfebedürftige zum Objekt werden."





Sorgende Gemeinde werden Eine diakonisch-theologische Reflektion

Vor gut 20 Jahren hat der Sozialpsychiater Klaus Dörner die Einrichtungen und Verbände der Altenhilfe provoziert: Er forderte die Auflösung der Heime, "Ich will alt werden und sterben, wo ich gelebt habe" - sein eingängiger Satz stand modellhaft für einen neuen Umgang mit Alter, Pfleaebedürftiakeit und Sterben. Seitdem haben sich die Einrichtungen verändert und differenziert: Mit betreutem Wohnen und Kurzzeitpflege, ambulanter Pflege und hauswirtschaftlichen Hilfen, aber auch mit Cafés und vielfältigen Kooperationen haben sie sich immer mehr ins Quartier geöffnet. Es herrscht Übereinstimmung, dass die notwendigen Dienstleistungen möglichst zu den Menschen kommen sollen – und nicht länger umgekehrt. Niemand soll in ein Heim gehen müssen, nur weil er oder sie sich selbst nicht mehr versorgen kann; keiner soll isoliert sein, wenn er stirbt.

Auch Stadtplanung, Architekturbüros und Wohnungsbaugesellschaften machen inzwischen ernst damit, dass in den neuen Wohnquartieren Rollatoren wie Kinderwagen über die Schwelle kommen und Häuser so barrierefrei sein müssen, dass auch Rollstuhl oder Krankenbett Platz finden. Die Quartiersbewegung will die Mauern durchlässig machen, die das Leben der Fitten und Leistungsstarken von dem der Hilfebedürftigen trennen. Doch die Refinanzierungsstrukturen in unseren Sozialsystemen

machen eine integrierte Arbeit nach wie vor schwer. Je nachdem, ob jemand vor allem behindert oder pflegebedürftig, alt oder krank ist, wird er oder sie von unterschiedlichen Diensten versorgt, unterschiedlich untergebracht. Noch immer gibt es die "Verschiebebahnhöfe" zwischen Kassen, Kommunen, Einrichtungen, in denen Hilfebedürftige zum Objekt werden.

Neue Netzwerke – nicht nur für Ältere

Diakonische Initiativen aeben seit einigen

Jahren Anstöße, neue Netzwerke rund um

die Themen Wohnen, Gesundheit, Bildung und Freizeit zu knüpfen - nicht nur für die Älteren. Es geht darum, das "Schubladendenken" zu überwinden und damit auch die Zuordnung von Menschen zwischen Kirche und Diakonie, als Gemeindealieder oder als Klienten der Diakonie, in Frage zu stellen. Interessanterweise haben die Kirchen sich damals nicht provoziert gefühlt durch die Thesen von Klaus Dörner. Die hilfe- und pflegebedürftigen Älteren waren ja längst an die Diakonie delegiert - nicht nur aus Gründen der Professionalität, sondern auch aus Refinanzierungsgründen. Jetzt aber, in der Gemeinwesendiakonie-Bewegung, geht es darum, die Sprach- und Beziehungslosigkeit zu überwinden und endlich alle zuerst als Gemeindemitglieder wahrzunehmen. Denn die Älteren wehren sich zu Recht, wenn sie das Gefühl bekom-

men, von der Kirche vor allem als poten zielle Hilfebedürftige wahrgenommen zu werden. Fast 40 Prozent der evangelischen Bürgerinnen und Bürger über 60 nehmen nach eigener Aussage in irgendeiner Weise am Gemeindeleben teil – neben den ehrenamtlich Engagierten und den Konfirmandenfamilien bilden sie das verlässliche Rückgrat der Gemeinde. Gerade diejenigen, die der Kirche nahe stehen, blicken, wie Untersuchungen zeigen1, durchaus mit Zuversicht auf ihr weiteres Leben und können sich vorstellen, noch etwas Neues zu beginnen. Ein enormes Potenzial: Gemeindehäuser können zur Plattform für die neu entstehenden Caring Communities (dt.: sorgende Gemeinschaften) werden.

Anders als Vereine oder Interessenaruppen sind Kirchengemeinden nicht nur auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet, wie es traditionell in der Kinder- und Jugend arbeit oder der offenen Altenarbeit der Fall war. Sie beziehen nicht nur Familien sondern auch Alleinstehende ein und ha ben ein enormes Potenzial, Angebote für ein generationenübergreifendes Miteinan der zu entwickeln. Weil oft die nächsten Verwandten weit weg wohnen, brauchen nicht nur junge Familien, sondern auch Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen nachbarschaftliche Unterstützung für ihre belastende Situation. Heute fehlen die Diakonissen und Gemeindeschwestern, die Weil oft die nächsten Verwandten weit weg wohnen, brauchen nicht nur junge Familien, sondern auch Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen nachbarschaftliche unterstützung für ihre belastende Situation."

Cornelia Coenen-Marx

>

1 Ahrens, Petra-Angela: "Uns geht's gut", Generation 60 plus, Religiosität und kirchliche Bindung, Münster 2011.



"Es geht darum, unsere Ressourcen - also auch die Gemeindehäuser und das Bauland - so zu nutzen. dass sie dem gesamten Gemeinwesen dienen."

Cornelia Coenen-Marx

die Familien und Nachbarschaften kannten. Netzwerke knüpfen konnten und auch wussten, wer mit Hand anleaen konnte und wollte. An ihrer Stelle entstehen aber neue Initiativen von ehrenamtlich Enaagierten, oft zusammen mit professioneller Unterstützung von Diakonie und Erwachsenenbildung, Leih-Omas, Mentoren, neue Kontakte zwischen Altenzentren und Kinderaärten tragen dazu bei, dass wieder Wahlfamilien entstehen, so wie es schon im Neuen Testament geschildert wird.

Gemeinde -Gemeinschaft der Verschiedenen

In den ersten Gemeinden begegnen wir Christinnen und Christen, die sich mit ihrer Taufe aus den Herkunftsfamilien aelöst haben und nun in der Gemeinde eine neue Familiaritas (dt.: vertrauter Umaana) finden – als Brüder und Schwestern, Patinnen und Paten. Ich denke dabei vor allem an die Tischaemeinschaft der ersten Christinnen und Christen in Jerusalem: diese Gemeinde war wahrhaftig eine Caring and enabling Community (dt.: sorgende und aktivierende Gemeinschaft). Da wurden Güter geteilt, Kranke besucht und der Tisch für alle gemeinsam gedeckt. Alle sollten satt werden - auch die griechischen Witwen, die nicht allein für sich sorgen konnten und ganz unten am Tisch saßen. Diese sorgende Gemeinschaft hatte hohe Anzie-

hungskraft für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Milieus und schon bald entwickelte sich eine neue, arenzüberschreitende Gemeinde, in der das Diakonenamt und auch das Amt der Witwen eine aroße Rolle spielten. So wurde der Konflikt um die Teilhabe der griechischen Witwen zum Schlüssel für das weitere Wachstum der Kirche, Daran lässt sich Maß nehmen. Inzwischen entwickeln Kirche und Diakonie gemeinsam neue Konzepte für die Re-Sozialisierung und Revitalisierung von Kirchengemeinden, damit sie eben nicht nur auf soziale Notlagen reggieren: Unter einem Motto wie "Wir sind Nachbarn, Alle" arbeiten sie mit anderen Partnern aus dem Gemeinwesen daran, funktionierende Sozialräume zu gestalten.

Wenn Gemeinden heute wieder Carina Communities werden wollen, müssen wir also umdenken: Es geht darum, unsere Ressourcen – also auch die Gemeindehäuser und das Bauland – so zu nutzen, dass sie dem gesamten Gemeinwesen dienen. Mit dem Umbau von Kirchen, dem Bau von Mehrgenerationenhäusern zum Beispiel Es geht aber auch darum, Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen zu begreifen und schließlich, die informelle Care- und Fürsorgearbeit endlich in gleicher Weise anzuerkennen wie Erwerbsarbeit und soziale Dienstleistungen, die sich "rechnen lassen".

In der internationalen Wohlfahrtsstaatsforallem der familiären Wohlfahrtsproduktion lien (noch immer werden die meisten Ältein Nachbarschaft und Vereinen, überhaupt iede Form sozialer Hilfeleistung und gesellschaftlicher Solidarität, bilden die Grundlage und Voraussetzung unseres gesellschaftsche, Einkäufen eine zentrale Rolle – genau die Leistungen also, die es Älteren ermög- andere aus der Balance geraten sind. lichen können, einst da zu sterben wo sie gelebt haben. Das ist genau die wechsel- Unsere Gesellschaft ist im Aufbruch in Richseitige Sorge, die auch die Gemeinde der Christen in Jerusalem wachsen ließ: Reichtum teilen, zusammen kochen und essen, einander pflegen, füreinander beten.

Hilfe - jeder gibt und jede nimmt

Auf Schloss Blumenthal in Bayern haben sich - wie an vielen Orten - Menschen zusammengetan, um miteinander anders zu leben. Eine bunte Mischung von Individualisten: vom Parkettpfleger über den Medizi-

be und eine gemeinsame Altersversorgung. gleiten können – so wie Simeon und Hanna Menschen, die alleinerziehend mit Kindern eintreten und damit rechnen mehr Hilfe zu brauchen, für Menschen mit einer Behinderung oder für Singles, die einen Ort der Zugehörigkeit suchen, wird es heute wichtilichen Reichtums. Dabei spielen auch die aer, darüber nachzudenken, wie sie leben Unterstützunasleistungen bei Haushalt, Wä- und mit wem sie wohnen. Denn viele haben das Gefühl, dass Ökonomie und Sorae für

tuna Wahlfamilien, wobei das gemeinsame Wohnen eine große Rolle spielt. Darin liegt auch eine neue Herausforderuna für die Kirchengemeinden. Hier können die älteren Gemeindemitalieder – wie die ganz jungen - wichtige Impulse geben. Von ihrer Erfahrung, ihren Kompetenzen und ihrer Bereitschaft, wie Abraham und Sara noch einmal aufzubrechen, profitieren alle – auch ihre Und daran wachsen alle. Angehörigen und Freunde, die Kirchengemeinden und Dienste. Denn viele Menschen suchen Mentoren und Ratgeber, die Le- Cornelia Coenen-Marx ner, von der Hotelkauffrau bis zur Steuer- benserfahrung einbringen, die sich mit den fachangestellten und zur Yogalehrerin. Ihre eigenen Fehlern und Umwegen ausgesöhnt Zukunftsvision ist ein Grundeinkommen für haben und deswegen auch andere vorurjedes Mitglied aus den Gewinnen der Betrieteilsfrei und segensreich aufnehmen und be-

schung hat sich die Erkenntnis durchgesetzt. "Wir stehen hier immer vor der Frage, wie einst das Jesuskind auf Marias Arm in den dass die Funktionsfähigkeit des Sozialstaats sieht unsere Balance zwischen Ökonomie Tempel einführten. Es ist an der Zeit, diese zum größeren Teil auf der informellen, vor und Gemeinschaft aus", sagt der Geschäfts-Rolle der Ältesten neu zu beleben. Schließführer des kleinen Dorfes, Martin Horack, lich kennt die Kirche sogar ein Ältestenamt: beruht. Pflege und Erziehung in den Fami- der hier einst mit acht Familien begann. Für das des Presbyters bzw. der Presbyterin – eine Erinnerung daran, dass die Älteren in ren in der Familie gepfleat). Engagement leben, oder die in die dritte Lebensphase der Antike große Wertschätzung genos<mark>sen,</mark> weil sie Weisheit und Einsicht entwickeln

> Heute sind die jungen Alten vor allem als ehrenamtlich Engagierte gefragt, wenn es um neue Konzepte für Familien und Gemeinden im Quartier geht – inzwischen auch bei der ehrenamtlichen Pflegebeglei tung in der Nachbarschaft. Aber was sie einbringen können, ist eben nicht nur das soziale Ehrenamt, Es ist auch das kulturelle. aeistiae und geistliche Erbe, das zum Beispiel Kirchenkuratorinnen und ehrenamtliche Kirchenpädagogen weitergeben - oder alle, die Friedhöfe erhalten und Ortsaeschichte aufschreiben. Denn in sorgenden Gemeinschaften fließt die Hilfe in beide Richtungen - jeder gibt und jede nimmt

Oberkirchenrätin a.D.



"Zielt eine Kirchengemeinde vorrangig darauf, die Interessen ihrer Mitglieder zu befriedigen? Richtet sie sich in ihrem "binnenkirchlichen Milieu" ein? Oder hat eine Gemeinde eine Mission, nämlich Anteil an der Missio Dei, der Sendung Gottes in die Welt und zu allen Menschen?"





Beate Hofmann

Perspektiven für das Zusammenwirken von Kirche und Diakonie

Die Begleitung von Menschen in allen Lebenslagen, auch im Alter, ist eine gemeinsame Aufgabe von Kirche und Diakonie. Bisher nehmen sie diese Aufgabe auf verschiedene Weise wahr: Die institutionell organisierte Diakonie engagiert sich vor allem im Bereich von stationärer und ambulanter Pflege und Betreuung, während Kirchengemeinden vorrangig in der Gestaltung von Nachbarschaftshilfe, Besuchsdiensten, Gruppenangeboten und sozialen Treffen sowie in der individuellen Lebensbegleitung in Krisen und Schwellensituationen aktiv sind.

Der demografische Wandel bringt Heraus-

forderungen mit sich, die das bisheriae

Nebeneinander von Diakonie und Kirche

in Frage stellen. Es wird in Zukunft mehr Menschen mit Unterstützungsbedarf geben und weniger Menschen, die diese Unterstützuna im Rahmen ihrer beruflichen Tätiakeit leisten können. Die wachsende Mobilität in unserer Gesellschaft führt dazu, dass familiale Netze und Beziehungen lockerer werden. Eltern und Kinder, Geschwister und Freunde wohnen in größeren Entfernungen voneinander und können nicht mehr spontan oder langfristig einspringen, wenn jemand krank oder pflegebedürftig wird. Das erhöht den Bedarf an zivilaesellschaftlichen Netzwerken und Unterstützungsangeboten und erfordert die Bündelung und sinnvolle Synergie vorhandener Ressourcen. Konkurrenz zwischen sozialen Dienstleistern um Marktanteile wird in vielen Bereichen der Kooperation der Akteure zur Bewältigung der riesigen Herausforderungen weichen müssen.

Unter dem Stichwort Sozialraumorientierung hat sich dazu in der sozialen Arbeit

eine Strategie entwickelt, die verschiedene Konzepte, z.B. Gemeinwesenarbeit, Community Organizina (Konzept zum Aufbau von Bürgerorganisationen) und Inklusion verknüpft. Auch der Siebte Altenbericht der Bundesreaierung wird sich unter der Überschrift "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicheruna zukunftsfähiger Gemeinschaften" diesem Thema widmen und die politische Aufmerksamkeit auf potenzielle Akteure und vorhandene Ressourcen und Netzwerke lenken. Sozialräumliches Denken verknüpft die Anliegen Einzelner mit ihrer Lebenswelt. Es wird darum von "Kontextualisierung" gesprochen und von einer "integrativen Ressourcenperspektive", in der personelle, materielle, soziale, bauliche und infrastrukturelle Ressourcen in die Problemlösung einbezogen werden.

Kooperationen sind noch ausbaufähig

Es lieat nahe, dass Kirchenaemeinden und diakonische Organisationen wegen ihrer regionalen Verankerung und Vernetzung für die Sozialraumorientierung eine große Bedeutung haben. Kirchenräume öffnen als "Orte gebauten Transzendenzbezuges" im Zentrum von Stadtvierteln oder Dörfern "den Horizont und erinnern an immer neue Möglichkeiten der Grenzüberschreitung [...] bzw. der Versöhnung unter einem Horizont, der immer weiter und größer ist [...] als diese oder jene Logik von Ausschluss und Abgrenzung".2 Entsprechend wird die Strategie der Sozialraumorientierung mancherorts als Chance aufgegriffen, um das diakonische Profil von Gemeinden zu

fördern und diese weiterzuentwickeln. Exemplarisch wurden in einem ökumenischen Modellprojekt "Kirche findet Stadt" 36 Initiativen dokumentiert, um zu zeigen, wie kirchliche Potenziale vor Ort für das Gemeinwesen fruchtbar werden können und welche Früchte dieses Engagement für Kirchengemeinden trägt.3 Zu den Projekten gehören Stadtteilzentren, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerhäuser, Kulturzentren etc.

Allerdings zeigen die Erfahrungen mit den Projekten auch, dass Kirchengemeinden bisher ihre Rolle in der Zivilgesellschaft nur zögerlich wahrnehmen und die Koopera tionen und Netzwerke noch ausbaufähia sind.4 Wenn Kirchengemeinden bereit sind, sich in den gesellschaftlichen Prozess einzubringen, in dem Subsidiarität neu gestaltet und Zivilaesellschaft miteinander aelebt wird, wird das vielfältige Formen annehmen - je nach Bedarfslage im Quartier. Um diese Bedarfslage und die Möglich keiten zu erkennen, stehen verschiedene Formen der Sozialraumanalyse zur Verfügung, durch die sowohl die Problemlagen im Quartier als auch potenzielle Kooperationspartner wahrgenommen und Strategien entwickelt werden.5

Sozialräumliches Denken fordert von Kirchengemeinden und diakonischen Organisationen die Bereitschaft zur Kooperation und eine neue Kultur der Zusammenarbeit. Von den unmittelbar Beteiligten wird erwartet, sich auf unterschiedliche Denkweisen, Entscheidungssysteme und Interessen einzulassen. Von den Gemeinden fordert Sozialraumorientierung die Bereitschaft, nicht nur religiöse Interessen der Kerngemeinde

>

Fehren, Oliver: Sozialraumorientierung Sozialer Dienste. In: Evers, Adalbert / Heinze, Rolf G. / Olk, Thomas (Hg.) (2011): Handbuch soziale Dienste. Wiesbaden: VS-Verlag S. 445f

2 Zippert, Thomas: Sozialräumliches Wahrnehmen. In: Zitt, Renate u.a. (Hg.) (2013): Wahrnehmen. Stuttgart: Kohlhammer. S.187-208.

3 Vgl. www.Kirche-findet-stadt.de. Eine weitere Studie zu den Chancen gemeinwesenorientierter Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie bietet Horstmann, Martin /Neuhausen, Elke (2010): Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. 2. Aufl. Münster: LIT-Verlag.

⁴ Thies, Reinhard / Vorhoff, Karin (Hg.) (2013): Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen - Handlungsempfehlungen Perspektiven. Berlin. Online verfügbar unter: http://www.kirche-findet-stadt.de/pdf/downloads/KfS-Dokumentation-2013_web.pdf [Stand: 05.04.2016] S.50.

5 Vgl. hierzu Evangelisches Medienhaus (Hg.) (2006): Diakonisches Handeln in Kirchengemeinde und Kirchenbezirk. Evangelische Landeskirche in Württemberg. Praxisimpulse 8. Stuttgart. S.38-56 und Bischöfliches Ordinariat Hauptabteilung VI - Caritas (Hg.) (2010): Wir alle sind berufen zur Caritas. Gemeinsam diakonisch handeln in Kirchengemeinden und Seelsorgeeinheiten. Arbeitshilfe für das Netzwerk Caritas im pastoralen Raum. In Zusammenarbeit mit dem Caritas-Konferenzen Deutschlands im Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart. Stuttgart. S.34ff. Eine ausführliche Beschreibung von Sozialraumwahrnehmung findet sich bei Zippert (2013): Wahrnehmen. S.189-200.



.. Statt andere Akteure im selben Feld als Konkurrenz zu betrachten gilt es, eine Kooperationskulturzu entwickeln, die wechselseitiges Vertrauen ermöglicht."

Beate Hofmann

in das Zentrum der eigenen Aktivitäten zu stellen. Es gilt zugleich, die Belange und Bedarfe der Menschen in dem Quartier, in dem sich die Kirchengemeinde befindet. wahrzunehmen und das Gemeinwesen als "Salz der Erde" mitgestalten zu wollen.

Teil der Welt oder Gegenwelt?

Damit berührt Sozialraumorientierung den Kern des Gemeindeverständnisses. Zielt eine Kirchengemeinde vorrangig darauf, die Interessen ihrer Mitglieder zu befriedigen? Richtet sie sich in ihrem "binnenkirchlichen Milieu" ein? Oder hat eine Gemeinde eine Mission, nämlich Anteil an der Missio Dei, der Sendung Gottes in die Welt und zu allen Menschen? Diese Öffnung nach außen, die Bereitschaft, sich für Themen, Prozesse und Probleme im Quartier zu interessieren, sich zu beteiligen und mitzugestalten, ist eine Kernfrage von Gemeindeentwicklung geworden.6

Im Hintergrund stehen unterschiedliche Modelle von Gemeinde. Ist Gemeinde ein Teil der Welt, mitten in der Welt, enaggiert in dem Bestreben, diese gerechter, friedlicher und lebenswerter zu gestalten? Oder ist Gemeinde eine Gegenwelt, ein besonderer Raum, in dem die, die am Rand der Gesellschaft stehen, ein Zuhause finden und eine andere Ethik herrscht als in der als unchristlich wahrgenommenen Gesellschaft? Für beide Modelle gibt es biblische Vorbilder.7

Entsprechend sind sozialräumliche Prozesse für die Kirchengemeinden eng mit Profilfragen verbunden: "Verlieren wir unsere christ-

liche Sichtbarkeit, wenn wir als Diakonie oder Kirchengemeinde mit anderen, nicht religiös gebundenen Partnern zusammenarbeiten? Was haben wir davon, wenn wir Hausaufaabenbetreuuna für muslimische Flüchtlingskinder anbieten, die kommen ig doch nicht in unseren Gottesdienst?"

Mit solchen Fragen sollten sich kirchliche Gremien befassen und sie diakonietheoloaisch reflektiert beantworten. Zentrale biblische Bezugstexte wie die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25ff) oder vom Weltgericht (Mt 25, 31ff) zeigen, dass diakonisches Handeln Menschen in Notlaaen hilft, unaeachtet ihrer Reliaion oder ihrer ethnischen Herkunft. Gemeinden gewinnen durch solches Handeln neue Relevanz für ihre Umaebuna, sie entwickeln neue Kontakte, machen neue Sinnerfahrungen und gewinnen neue Aufgaben. Das braucht auch hauptamtliche Unterstützung und geschieht nicht von allein, das sei hier nicht verschwiegen. Es ist auch nicht einfach und nicht ohne Reibungen und Konflikte. Aber es entspricht unserem Auftraa, unserer Sendung in dieser Zeit und in dieser Welt

Gute Erfahrungen in der **Flüchtlinasarbeit**

In der Konsequenz dieser Überlegungen eraibt sich ein neues Miteinander von Diakonie und Gemeinde, von Christen und Nichtchristen, von Gottesdienst und sozialem Handeln, sowie eine verstärkte Wahrnehmung des sozialen Raumes, in dem sich eine Gemeinde befindet und der Menschen, mit denen Christinnen und Christen dort zusammenleben.

Für diakonische Träger erfordert sozialräumliches Denken und die Vernetzung mit Kirchenaemeinden ein Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen. Das braucht aeklärte Rollen und den Umaana mit unterschiedlichen Zeitverständnissen und Entscheidungssystemen. Wichtig ist auch, sich vorhandene Ängste über Arbeitsplatzabbau, Bevormundung o.ä. bewusst zu machen und zu klären.

Eine zweite Herausforderung liegt in der Strategie. Statt andere Akteure im selben Feld als Konkurrenz zu betrachten gilt es, eine Kooperationskultur zu entwickeln, die wechselseitiges Vertrauen ermöglicht. Es aeht um das Vertrauen, dass keiner den anderen "schlucken" oder verdrängen will, sondern sich die Ressourcen gegenseitig eraänzen.8 Diakonie aewinnt mit den Gemeinden Partner, die den Auftraa und die Weltanschauung teilen, die im Quartier schon präsent und vielfältig vernetzt sind. Im Bereich der Flüchtlingsarbeit hat es hier in der letzten Zeit gute Erfahrungen in der Kooperation zwischen Diakonie und Kirche gegeben. Auf diese kann auch in Zukunft aufaebaut werden, um christliche Gemeinschaften und Netzwerke zu einem tragfähigen Pfeiler der Caring Communities (sorgenden Gemeinschaften) in unserer Gesellschaft werden zu lassen.

Prof. Dr. Beate Hofmann

Institut für Diakoniewissenschaft und DiakonieManagement Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, Bielefeld

Literaturverzeichnis

Sekundärauellen:

Bischöfliches Ordinariat Hauptabteilung VI - Caritas (Hg.) (2010):

Wir alle sind berufen zur Caritas. Gemeinsam diakonisch handeln in Kirchengemein- LIT-Verlag. den und Seelsorgeeinheiten. Arbeitshilfe für das Netzwerk Caritas im pastoralen Raum. In Zusammenarbeit mit dem Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart und den Caritas-Konferenzen Deutschlands im Diözesanverband Rottenbura-Stuttaart. Stuttaart.

Evangelisches Medienhaus (Hg.) (2006): Diakonisches Handeln in Kirchengemeinde und Kirchenbezirk. Evangelische Landeskirche in Württembera, Praxisimpulse 8, Stuttaart.

Fehren, Oliver: Sozialraumorientierung sozialer Dienste. In: Evers, Adalbert / Heinze, Rolf G. / Olk, Thomas (Hg.) (2011): Handbuch soziale Dienste, Wiesbaden: VS-Verlag.

Haas, Hanns-Stephan: Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxisherausforderungen, Stuttgart: Kohlhammer 2012 (Diakonie: Bildung-Gestaltuna-Organisation Bd.11)

Herbst, Michael: Dem "Englischen Patienten" geht es besser - Was können wir von der Änglikanischen Kirche lernen? In: Nethöfel, Wolfgang / Grunwald, Klaus Dieter (Hg.) (2007): Kirchenreform strategisch. Glashütten: C&P Verlag.

Horstmann, Martin / Neuhausen, Elke (2010): Mutia mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. 2. Aufl. Münster:

Pohl-Patalong, Uta: Gegenwelt oder Teil der Gesellschaft? Zur Orientierung der Kirche in der Gegenwart. In: Lernort Gemeinde. 22. Jg. 3/2004. Hannover: Lutherisches Ver-

Thies, Reinhard / Vorhoff, Karin (Ha.) Akteur in Netzwerken der Stadtentwickluna. Erfahrunaen - Handlunasempfehlungen - Perspektiven, Berlin, Online verfügbar unter: http://www.kirche-findet-stadt. de/pdf/downloads/KfS-Dokumentation-2013 web.pdf [Stand: 05.04.2016]

nehmen. In: Zitt, Renate u.a. (Hg.) (2013): Wahrnehmen, Stuttaart: Kohlhammer.

(2013): Kirche als zivilgesellschaftlicher

Zippert, Thomas: Sozialräumliches Wahr-

Internetauelle:

www.kirche-findet-stadt.de



Vgl. dazu die Erfahrungen in der anglikanischen Kirche bei Herbst, Michael: Dem "Enalischen Patienten" aeht es besser - Was können wir von der Anglikanischen Kirche lernen? In: Nethöfel, Wolfgang / Grunwald, Klaus Dieter (Hg.) (2007): Kirchenreform strategisch. Glashütten: C&P Verlag. S.463-488. Auch in den USA wurden in den lutherischen Kirchen entsprechende Erfahrungen gemacht Gemeinden waren dann missionarisch wirksam, wenn sie sich für andere Menschen und Milieus geöffnet haben.

Vgl. Pohl-Patalong, Uta: Gegenwelt oder Teil der Gesellschaft? Zur Orientierung der Kirche in der Gegenwart. In: Lernort Gemeinde. 22. Jg. 3/2004. Hannover: Lutherisches Verlagshaus, S.25-29.

Vgl. Haas, Hanns-Stephan: Unternehmen für Menschen Diakonische Grundlegung und Praxisherausforderungen, Stuttgart: Kohlhammer 2012 (Diakonie: Bildung-Gestaltung-Organisation Bd.11), S.223-230.





Altersbilder prägen die Arbeit unserer Kirchengemeinde





Diplom Religions- und Sozialpädagogin Bildungsreferentin der Ev. Erwachsenenund Familienbildung der Evangelischen Landeskirche in Baden Vorstand der EAfA

Altersbilder sind individuell geprägt durch biografische Erfahrungen und Begegnungen mit älteren Menschen, wie auch durch gesellschaftliche Einflüsse und mediale Bilder. Als soziale Konstruktionen beeinflussen sie die persönliche und gesellschaftliche Wahrnehmung der Älteren und deren Rolle im öffentlichen Leben. Als gesellschaftliche Konvention bestimmen Altersbilder unser Handeln in Bezug auf ältere Menschen – wie auch deren Selbstbilder. Bis in die Geaenwart wurde das Alter in unserem Kulturkreis eher mit negativen Bildern in Verbindung gebracht: dem Abbau kognitiver und körperlicher Fähigkeiten, dem Verlust von Autonomie und der Zunahme von Abhängigkeit und Hilfebedarf, Inzwischen ist diese negative Sicht durch positive Altersbilder ergänzt worden, welche die Potenziale, Fähigkeiten und Kompetenzen älterer Menschen in den Blick nehmen.

Die Angebote für ältere Menschen in Kirchengemeinden bedienen zu einem überwiegenden Teil Altersbilder, die einen defizitorientierten und betreuenden Ansatz zu Grunde legen. Die meisten der Veranstaltungen haben nach wie vor einen geselligen und angebotsorientierten Charakter:

das berühmte Altenkaffee oder der Seniorenclub. Das ist umso mehr verwunderlich weil kirchliche Mitarbeitende, ob freiwillig oder beruflich tätia, sehr differenzierte Altersbilder benennen.

Kirchengemeinden stoßen mit dieser Ausrichtung der Angebote für Ältere immer häufiger an Grenzen: Die Gruppen werden meist gemeinsam alt; neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer finden kaum Zugang, weil sich die heute 60- bis 70-Jährigen von solchen Angeboten nicht angesprochen fühlen. Sie haben andere Interessen und Bedürfnisse und ihre Vorstellung vom eigenen Älterwerden hat sich verändert.

In einer Zeit der sozialen und demoarafischen Veränderungen werden neue Formen der Arbeit mit Älteren notwendig. Es gilt, die Potenziale in der großen Gruppe der "jungen" Alten, die in den nächsten 30 Jahren die Mehrheit der Kirchenmitalieder ausmachen, in den Blick zu nehmen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil hier noch eine hohe Kirchenbindung und Engagem entbereitschaft vorliegt, die allerdings nicht automatisch in Kirchengemeinden hineingetragen wird. Unterschiedlichste Bildungsbiografien und hohes Erfahrungswissen

wollen abaerufen und eingebunden werden, am sinnvollsten über Mitaestaltung und Beteiliauna. Aber auch hochaltriae Menschen wollen Teilhabe und Mitverantwortung leben.

Für die Kirchengemeinden bedeutet dies. einen Paradiamenwechsel zu vollziehen. Lautete früher die zentrale Frage "Was kann die Gemeinde für die Alten tun?". so muss heute auch gefragt werden "Was können ältere Menschen in der Gemeinde tun?"- im Sinne von: "Für mich, für uns, mit anderen, für andere"1. Damit stehen die Kirchengemeinden vor der Aufgabe Prozesse anzuregen, um geeignete Projekte und Angebote zu entwickeln, die verschiedenen Lebenslagen des Alterns gerecht werden. Grundlage dafür ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Altersbildern und der Vorstellung davon, wie man selber einmal alt werden möchte.



Nach Kade, Silvia 2007, Altern und Bildung, S. 128 ff.

Projekttag ...Wir sind vielfältig. Alt"

Zielsetzung:

- Auseinandersetzuna mit persönlichen Altersbildern und Fremdbildern
- Analysieren der vorhandenen Angebote und Tätigkeitsfelder in der Kirchengemeinde und im Kirchenbezirk/ Dekanat/Kirchenkreis
- Entwickeln von Formen der Beteiligung von Menschen in der zweiten Lebenshälfte
- finden von differenzierten Möglichkeiten und Angeboten für ältere Menschen

Zielgruppe:

- Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher
- Mitarbeitende der Kirchengemeinde
- Mitalieder der Kirchengemeinde (offene Einladuna)
- Gezielte Einladung von Interessierten in Quartier und Kirchengemeinde

Format/Zeit:

- Der folgende Entwurf ist geeignet, einen halben bis zu einem ganzen Seminartag zu gestalten. Werden für einen Gemeindenachmittag drei Stunden veranschlagt, müssten die Arbeitsschritte begrenzt werden.
- Die Gruppengröße kann variieren, die Ausarbeitung ist am besten geeignet für 15 bis 25 Personen. Wenn Gruppenarbeit ansteht, sollten andere Räume zur Verfügung stehen. Es besteht aber auch die Möglichkeit.

Gruppentische in einem großen Raum

zu stellen.

Zwischen 15 bis 25 Personen

Materialien:

- Hintergrundinformationen Altersbilder: BMFSFJ (2010), Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Altersbilder in der Gesellschaft²
- Den hier aufgeführten Veranstaltungsablauf und die Downloads finden Sie unter www.ekd.de/eafa/sorgende gemeinde werkheft.html



Teilnehmeranzahl:



2 https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/sechster-altenbericht-veroeffentlicht-altersbilder-in-der-gesellschaft/77896?view=DEFAULT



Werkheft EAfA EAfA Werkheft



> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

7 ··			
Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Begrüßen und Einführen		
30 Minuten		Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) werden begrüßt und stellen sich vor. Die Moderatorin / der Moderator (M) gibt einen Überblick zum Ablauf der Veranstaltung und einen inhaltlichen Einstieg.	Siehe Themeneinleitung am Anfang dieser Ausarbeitung und Download 1: Dr. Urte Bejick, Altersbilder
	Einstimmen in das Thema		
15 Minuten	Dimensionen des Alters	Soziometrische Übungen Diese Methode bietet eine lockere Form des Verdeutlichens von Dimensionen zum Thema Alter. TN kommen in Bewegung. M gibt die Themen vor und fordert die TN auf, sich im Raum dazu aufzustellen. Es werden Themenbereiche benannt, die bestimmten Orten im Raum zugeordnet werden. M kann die Personen anschließend zu ihren Standpunkten interviewen und eigene Informationen einstreuen. 1. Aufstellen nach chronologischem Alter in einer Reihe oder nach Altersgruppen: unter 30-Jährige, 30-50-Jährige, 60-70- Jährige, über 80-Jährige Vertiefende Fragen an die ganze Gruppe: Was bildet sich in unserer Aufstellung ab?* Welche Altersgruppe ist am meisten vertreten? Gibt es Rückschlüsse zu demografischen Entwicklungen? 2. Freies Bewegen im Raum Die Personen im Raum sich bewegen und auf Zeichen einen Partner finden lassen. Fordern Sie die Beteiligten dazu auf, Höflichkeitsfloskeln zum Thema Alter auszutauschen.	Wie zum Beispiel: "Sie sehen gut aus für Ih. Alter", "Sie haben sich aber gut gehalten" Lassen Sie die Paare auseinandergehen und nach einer kurzen Zeit neue Partner finden. Ca. drei Stationen sind sinnvoll. Vertiefende Fragen an die ganze Gruppe: Was haben Sie beobachtet? Wie ist es Ihnen ergangen? Was transportieren diese Höflichkeitsredewendungen? 3. Aufteilen der TN nach Gruppen: Die Personen verteilen sich zu den Kategorien im Raum: Rentner/in, Senior/in, Alte/r, Hochbetagte/r, Sonstige Weiterführende Fragen an die ganze Gruppe: Welche Bezeichnungen gibt es zusätzlich? Ist es Ihnen schwer gefallen, sich zuzuordnen? Warum? *Die kursive Formatierung betrifft die direkte Aufforderung an die TN.

> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
15 Minuten	Assoziationen zum Thema Alter	Variante Sinnsprüche zum Alter Die Sprüche liegen mit der Vorderseite auf dem Boden, so dass sie nicht gelesen werden können. Jede/r nimmt eine Karte und antwor- tet auf folgende Fragen und stellt sich damit themenbezogen vor. Warum hat mich diese Karte gefunden? Was verbindet mich mit diesem Spruch? Welche Sicht auf das Alter steht hinter diesen Aussagen?	Sinnsprüche auf Papier drucken. Download 2: Alterssprüche
	Bearbeiten des Themas		
40 Minuten	Meine Bilder vom Alter	Gallerywalk Die Porträts liegen aus. TN suchen sich ein Bild aus, das ausdrückt, wie sie sich ihr Alter vorstellen (Selbstbild) und ein weiteres Bild, das dem entspricht, wie ältere Menschen gesehen werden (Fremdbild). Warum habe ich dieses Bild gewählt? Welche persönlichen Erfahrungen verbinden sich damit? (Selbstbild) Welches gesellschaftliche Altersbild verknüpfe ich damit? Wie werden Ältere gesehen? (Fremdbild) Die Gedanken werden in Form von Stichworten auf zwei Flipcharts gesammelt: Selbstbild Fremdbild Der Austausch erfolgt im Plenum, ist die Gruppe zu groß, kann er auch in Gruppen von 3-5 Personen erfolgen, dann werden die Stichpunkte auf Kärtchen gesammelt und später an Pinnwänden unter den zwei Rubriken Selbstund Fremdbild gesammelt.	ausgedruckte Fotos/Porträts älterer Menschen Quellen: "Was heißt schon alt" https://www.bmfsfj.de/blob/95494/ 10846be61c92e8831917b02264fce47e/ was-heisst-schon-alt-bildband-data.pdf und "Neue Bilder vom Altern" http://www.leopoldina.org/uploads/tx _leopublication/NALSu23Prob.pdf Zwei Flipcharts mit Stiften, Alternative: Pinnwände, bunte Pappkärtchen mit Stiften für die Gruppen



FASA Warkhoft



> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
30 Minuten	Altersbilder systematisieren und vertiefen	 Überschriften vergeben 1. Gruppenarbeit (ca. 5 Personen, 1 5-20 Minuten) zu folgenden Aufgaben: Welche Bilder vom Alter werden deutlich? Finden Sie geeignete Überschriften! Belegen Sie diese in einem zweiten Schritt mit Eigenschaften! 2. Plenum Kurze Vorstellung der gefundenen Überschriften mit ihren Eigenschaften 	große Papiere, Stifte, Pinnwände Beispiele zu Überschriften und deren Eigenschaften Gebrechliches Alter: abhängig, hilfebedürftig, einsam Aktives Alter: sportlich, offen für Neues, engagiert Weises Alter: klug, erfahren Starres Alter: rechthaberisch, starrsinnig, verbohrt Adoleszentes Alter: aufbrechend, neugierig, offen Best Ager: modebewusst, konsumorientiert, unternehmungslustig
30 Minuten		Variante Figuren erschaffen Gestalten Sie in verschiedenen Gruppen jeweils einen älteren Menschen! Geben Sie Ihrer Person einen Namen, benennen Sie das Alter, Hobbys, Krankheiten, Lieblingsbeschäftigung und Lieblingsspeise und stellen diesen Menschen dann im Plenum vor! Die darin zu findenden Bilder vom Alter werden in der Diskussion reflektiert.	Große Papiere, Stoffe, Wolle, Klebstoff, Schere, Farben, Stifte, Wachsmaler

> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Konkretisierung für die Praxis		
20 Minuten	Die Aktivitäten von, mit und für Ältere	 Übersicht erstellen 1. Sammeln Angebote der Kirchengemeinde/des Kirchenbezirks/Kirchenkreises/Dekanats, an denen ältere Menschen beteiligt sind bzw. an denen sie teilnehmen, am Flipchart oder auf Kärtchen sammeln. 2. Vorstellen Die verschiedenen Angebote werden vorgestellt und es wird beschrieben, wie ältere Menschen daran beteiligt sind. 3. Bewerten Was fällt auf? Welche Altersbilder werden bedient und welche nicht? 	Flipchart, Stifte oder Kärtchen, Stifte
	Pause		
20 Minuten	Mein Älterwerden: Was brauche ich dafür?	Einzelarbeit Mindmap erstellen zu den Fragestellungen: Wie stelle ich mir mein Altern vor? Was brauche ich für die Zukunft? Was brauche ich dafür im Stadtteil, in der Gemeinde?	weißes A4 Papier, Kugelschreiber Download 3: Methode Mindmap
30 Minuten	Alter in der Bibel	Murmelgruppen zu dritt Eine Auswahl der biblischen Beispiele wird in die Gruppen gegeben. Welche Bilder vom Altern werden in den Bibelstellen vermittelt? Tauschen Sie sich darüber aus. Welche Entdeckungen machen Sie?	Die Beispiele biblischer Texte liegen gedruckt auf Papier vor. Download 4: Bibelstellen Alter
			Download 5: Dr. Urte Bejick, Alter in der Bibel





> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Konkretisierung für die Praxis		
30 Minuten	Wünsche für ein gutes Altern	Ideen sammeln 1. Jede Person hat drei Wünsche frei, was sie im Stadtteil/in der Gemeinde brauchen würde, um dort im Alter gut leben zu können und schreibt diese auf farbige Kärtchen. 2. Anhand der Dominomethode werden diese Wünsche einander vorgestellt und gruppiert. Dabei stehen die TN im Kreis, legen ihre Kärtchen der Reihe nach auf den Boden. Es werden ähnliche Ideen zueinander gelegt. So entsteht eine Karte der Wünsche im Alter. 3. Diskussion im Plenum Was entdecken Sie bei diesen Wünschen? Trägt die Kirchengemeinde schon heute dazu bei, diese Wünsche zu erfüllen? Was könnte die Kirchengemeinde oder der Kirchenbezirk dazu beitragen?	Farbige Kärtchen, dicke Stifte
30 Minuten	Projektideen formulieren	Gruppenarbeit (3-7 Personen) Arbeitsauftrag Formulieren Sie anhand der erstellten Karte "Wünsche im Alter" erste Projektideen. Geben Sie den Ideen einen Namen und be- schreiben Sie diese! Diese Ideen werden ins "Frühbeet der Projekt- ideen" eingepflanzt, denn sie brauchen Zeit, die richtige Umgebung und günstige Bedingungen, um wachsen zu können. Ideen werden auf Papierstreifen geschrieben und mitsamt den Blumensetzlingen in kleine Töpfchen gepflanzt.	ein Töpfchen, Erde Papierstreifen, kleine Blumensetzlinge

> Projekttag "Wir sind vielfältig. Alt"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Abschluss		
20 Minuten		Vorstellen der Gruppenergebnisse im Plenum Wo stehen wir jetzt? Was hat uns der Tag gebracht? Welches kleine Pflänzchen nehme ich mit nach Hause? Warum nehme ich es mit? Wie wollen wir weiterarbeiten? Die Pflänzchen können auch im Gemeindehaus zur Ansicht für alle gebracht werden, um Gespräche anzuregen und später damit weiterzuarbeiten. Dann würden die Teilnehmenden sie nicht mit nach Hause nehmen.	Eingepflanzte Blumensetzlinge mit Ideen
	Ausklang		

Werkheft Eafa Eafa Eafa Werkheft





Wir sind Nachbarn. Alle

Unsere Kirchengemeinden sorgen für ein gelingendes Miteinander





Diakon und Diplompädagoge Vorsitzender der EAfA

Einleitung

Menschen leben in Nachbarschaften – von Beginn an. Das wird schon aus der Entstehungsgeschichte des Wortes Nachbar (mittelhochdeutsch: nâchaebûre) deutlich: Es ist zusammengesetzt aus dem Adjektiv "nahe" und dem Substantiv "Bauer" im ursprünglichen Sinn von "sich niederlassen", "wohnen". Nachbarn sind Menschen, die in den nächstgelegenen Wohnungen oder Häusern leben. Aus dieser räumlichen Nähe entstanden in der Agrargesellschaft durch gemeinsame Interessen und gegenseitige Unterstützung soziale Nachbarschaften, die zum Teil bis heute in dörflichen Gegenden noch Bestand haben. Im Laufe der Zeit verloren sie – vor allem in den Städten – durch eine zunehmende Individualisierung, Pluralisierung und Anonymisierung des Lebens an Bedeutung.

Heute erleben Nachbarschaften wieder eine Art Renaissance. So sind in den letzten Jahren vielfältige nachbarschaftliche Zusammenschlüsse entstanden. Als am Gemeinsinn orientierte, häufig selbstorganisierte Beziehungsformen leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Zivilgesellschaft. Ihr Ziel ist es, ein verlässliches Miteinander zu ermöglichen und tragfähige Sorgestrukturen entstehen zu lassen, von denen alle Beteiligten profitieren können. Diese sind besonders für ältere Menschen von Bedeutung. Sie steigern deren Lebenszufriedenheit und -qualität,

fördern ihre Teilnahme am sozialen Leben im Quartier und erleichtern ein längeres selbstständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden.

Nachbarschaftliche Zusammenschlüsse entstehen auf Initiative von einzelnen Bürgerinnen und Bürgern oder auch durch Wohnungsbaugenossenschaften oder gemeinschaftliche Wohnprojekte. Im günstigsten Fall werden sie unterstützt und gefördert durch Kommunen. Gelegentlich initiieren und unterstützen Kirchengemeinden Nachbarschaftsprojekte und tragen durch deren Förderung und Begleitung zu einem gelingenden Miteinander im Gemeinwesen bei.

Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle"

Zielsetzung:

- Die Kirchengemeinde stärker für die Menschen im Quartier öffnen.
- Den Aufbau einer lebendigen Nachbarschaftshilfe im Gemeindebezirk fördern.
- Die Kontaktflächen der Kirchengemeinde zu den Menschen im Gemeindebezirk erweitern und ihre Vernetzung mit anderen Gruppen im Quartier intensivieren.
- Sich als Kirchengemeinde an der Quartiers- bzw. Dorfentwicklung aktiv beteiligen.
- Das Miteinander der Menschen im Wohnumfeld fördern.
- Die Lebensgestaltung und das Zusammenleben von Jung und Alt im Quartier fördern.
- Die selbstständige Lebensführung älterer Menschen in den eigenen vier Wänden unterstützen helfen.

Zielgruppe:

- Kirchenvorsteherinnen bzw. Presbyter
- Mitarbeitende der Kirchengemeinde
- Mitglieder der Kirchengemeinde (offene Einladung)
- Gezielte Einladung von Schlüsselpersonen im Quartier zu einer Klausurtagung des Kirchenvorstandes bzw. des Presbyteriums

Format/Zeit:

- Gedacht ist an eine ca. dreistündige Nachmittagsveranstaltung.
- Denkbar sind aber auch eine Verkürzung auf eine zweistündige Abendveranstaltung oder der Einsatz einzelner Bausteine im Rahmen einer Klausurtagung eines Kirchenvorstandes bzw. Presbyteriums.
- Die einzelnen Bausteine sind frei variierbar.

Teilnehmeranzahl:

Zwischen 20 und 60 Personen.

Materialien:

Den hier aufgeführten Veranstaltungsablauf finden Sie zum Ausdrucken unter www.ekd.de/eafa/sorgende_ gemeinde_werkheft.html



Werkheft EAFA Werkheft 37



> Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Begrüßen und Einführen		
5 Minuten		Nennung von Anlass, Ziel und Inhalten der Zusammenkunft	Download 1: Vorbereitungsmaterial: Werkheftbeiträge und Flyer "Wir sind Nachbarn. Alle"
	Einstimmen in das Thema		
45 Minuten	Bibel und Nachbarschaft	 Biblische Texte erschließen Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) werden aufgefordert, den auf ihrem Stuhl liegenden Bibelvers zu lesen und ihn anschließend mit den Personen gleichfarbiger Karten zu diskutieren. Frage für die Kleingruppen Was hat das biblische Wort mit unserem Gemeindealltag zu tun?* Aufgabe der Kleingruppen für das Plenum Fassen Sie das Ergebnis des Gruppengespräches in einem Satz zusammen und stellen Sie es im Plenum vor. Die Gesprächsergebnisse werden stichwortartig auf einen Flipchart geschrieben. *Die kursive Formatierung betrifft die direkte Aufforderung an die TN. 	Karten mit Bibelversen zum Thema Eine Auswahl von Bibelversen ist auf unterschiedlich farbigem Papier geschrieben. Je nach Gruppengröße und Anzahl der Kleingruppen ist jeder Vers zwei- oder dreifach au gleichfarbigem Papier kopiert. Download 2: Textvorschläge für die biblische Einstimmung
45 Minuten	Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen zur Nachbarschaftsarbeit	Variante Arbeit mit Symbolen In der Mitte des Raumes liegen einige Gegenstände. Die TN werden aufgefordert, einen Gegenstand auszuwählen und mit Hilfe des Symbols ihre Vorstellungen von einer lebendigen Nachbarschaft der Gruppe mitzuteilen. Einstiegsfrage Lebendige Nachbarschaft – Was heißt das für mich?	Als Symbole geeignet sind z.B. ein Ei, Herz, Buch, Uhu, Sitzkissen, eine Pinnwand, Hammer, Bohrmaschine, Uhr, Einkaufstasche, Zeitung, Wärmflasche, Gießkanne, Schlüssel- bund

> Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Bearbeiten des Themas		
30 Minuten	Das Verschwinden der sozialen Netze	Doris Blum – oder eine alltägliche Geschichte Am Beispiel der fiktiven Geschichte von "Doris Blum" wird die Gefahr der Ausdünnung der sozialen Netze im Alter verdeutlicht.	Download 3: Text der Geschichte von Doris Blum
		Das Vorbereitungsteam liest mit verteilten Rollen die vier Lebensphasen von Doris Blum. Gleichzeitig wird der Abbau der sozialen Beziehungen von Doris Blum mit Hilfe von Spielfiguren auf einer PowerPoint-Präsentation dargestellt.	Download 4: PowerPoint-Folien
30 Minuten	Soziale Netze erhalten und fördern	Moderiertes Gespräch Was hätte Doris Blum wann tun müssen, um für das Alter vorzusorgen? Gibt es Doris Blum auch in unserer Gemeinde? Welche Personengruppen sind in einer ähnlichen Situation? Welche Bedarfe gibt es in unserer Gemeinde? Moderationsleitung hält die Ergebnisse des Gesprächs auf dem Flipchart fest.	Flipchart und Stifte
	Pause		

Werkheft EAFA Werkheft



> Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Konkretisierung für die Praxis		
60 Minuten	Nachbarschaft betrachten und entwickeln	Metaplantechnik TN analysieren mit Hilfe von grünen, roten und blauen Moderationskarten die Situation in der Nachbarschaftsarbeit und benennen zukünftige Aufgaben. 1. Einzelarbeit Was ist in unserer Nachbarschaft lebendig? (grün) Was sollte noch dazu kommen? (rot) Wer im Quartier kann zu einer lebendigen Nachbarschaft etwas beitragen? (blau) 2. Plenum 1. Die TN stellen ihre ausgefüllten Karten vor. 2. Die Ergebnisse der Kartenabfrage werden an der Moderationswand in Clustern geordnet. 3. Die TN machen die für sie wichtigsten drei Aussagen/Ideen mit Klebepunkten kenntlich. 4. Das Gesamtergebnis wird bewertet und diskutiert.	Stift, Moderationswände und -karten
60 Minuten	Wünsche formulieren und Gleichgesinnte suchen	Variante 1 Dominomethode 1. Die TN bekommen mehrere Moderationskarten und einen Stift und werden gebeten, drei Wünsche zur Belebung der Nachbarschaft aufzuschreiben. 2. Die Ergebnisse werden mit Hilfe der Dominomethode auf dem Fußboden nach Clustern sortiert: Ein/e TN stellt seinen/ihren Wunsch vor und erläutert ihn. Danach legen andere TN Wünsche an, die inhaltlich zu dem Erstgenannten passen. Kann niemand mehr einen passenden Wunsch äußern, beginnt ein neues "Wunschnest". 3. Aufteilung des Plenums nach "Wunschnestern": Die TN werden aufgefordert, sich zu ihrem Wunschnest zu stellen. Warum sollten wir diesen Wunsch weiter verfolgen?	Stift, Moderationskarten

> Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle"

Zeit	Themen & Ziele	Methodisc	he Schritte
90 Minuten	Situation der Nachbarschaft analysieren, Wünsche und Bedarfe ausmachen, neue Ideen entwickeln und Bündnispartner suchen	Variante 2 World Café mit vier Gesprächsrunden Auf den Tischen liegen Papiertischdecken und mehrere Filzstifte. An jedem Tisch gibt es "Gastgeberinnen" bzw. "Gastgeber" (GG), die die Gespräche moderieren und dafür sorgen, dass die Gesprächsergebnisse auf den Tischdecken festgehalten werden. Die GG bleiben die ganze Zeit über am selben Tisch. Ablauf 1. Die TN werden aufgefordert, sich einem Tisch zuzuordnen. Die Höchstzahl der TN ist vorher festzulegen (möglichst nicht mehr als 7 Personen pro Tisch, ggf. die Anzahl der Tische verdoppeln und jede Frage parallel an zwei Tischen diskutieren lassen). 2. Nach 15 Minuten fordert die Glocke zum Wechsel auf. 3. Die Gesprächsgruppen gehen auseinander, die einzelnen TN ordnen sich einem anderen	Fragen für die Tische: Erster Tisch Wie nehme ich Nachbarschaft in unserem Quartier wahr? Was gibt es bereits? Was läuft gut? Zweiter Tisch Was fehlt für eine lebendige Nachbarschaft? Was wäre zusätzlich wünschenswert? Dritter Tisch Wie lassen sich mehr Menschen für eine lebendige Nachbarschaft gewinnen? Gibt es "Schlüsselpersonen", die beim Aufbau hilfreich sein könnten? Vierter Tisch Was kann/sollte unsere Kirchengemeinde zum Aufbau lebendiger Nachbarschaften beitragen? Welche Kooperationspartner sind für die Kirchengemeinde in der Nachbarschaftsarbeit denkbar?
		Tisch zu. Dies wiederholt sich noch zweimal. 4. Am Schluss soll jede/r TN alle Tische aufgesucht haben. Die Ergebnisse der Diskussionsrunden an den Tischen werden von den GG im Plenum vorgetragen und anschließend diskutiert.	Material und Quelle Je nach Anzahl der TN vier bis acht (möglichst) runde (Steh)tische, Filzstifte, Papiertischdecken Eine Glocke als Signalgeber für den Wechsel an den Tischen Moderationswände mit Nadeln für die Präsentationen der Ergebnisse Download 5: World Café

Werkheft EAfA

Afa EAfa Werkheft



> Projekttag "Wir sind Nachbarn. Alle."

Methodische Schritte Themen & Ziele Material und Quelle Zeit Abschluss Vereinbarungen im Plenum Fragen für die Verabredungen: Klärung der Weiterarbeit und Verabredungen 15 Minuten Wer macht was – mit wem – bis wann? Flipchart und Stifte Wann treffen wir uns wieder? Die Ergebnisse werden schriftlich festgehalten. Verabschiedung mit Reisesegen









Silke Luther

Erwachsenenbildnerin. Evangelische Kirche in Mitteldeutschland Vorstand EAfA





Wir sind jung und alt. Gemeinsam

Unsere Kirchengemeinde sorgt für einen lebendigen Dialog der Generationen

Einleitung

Die familiäre Beziehung zwischen den Generationen ist heute in der Reael aut und belastbar: Eltern unterstützen ihre Kinder und Großeltern ihre Enkel: Kinder und Enkelkinder pflegen den regelmäßigen Kontakt zu ihren Eltern und Großeltern. Außerhalb der Familien findet dagegen nur selten die Begegnung zwischen Jung und Alt statt Schenkt man aar den Medien Glauben, ist das Verhältnis der Generationen zueinander zutiefst gestört. Nicht zuletzt deshalb ist die persönliche Begegnung zwischen den Generationen heute wichtiger denn je: die Verständigung darüber, was wir voneinander erhoffen und erwarten: was wir voneinander wissen sollten und voneinander lernen können; nicht zuletzt, welche Konflikte wir miteinander austragen müssen. Solche generationenverbindenden Angebote bringen Ältere und Jüngere einander näher und fördern gegenseitiges Verständnis und Gemeinschaft.

In unseren Kirchengemeinden kommen alle Generationen vor. Die Kirchen sind deshalb in besonderer Weise geeignet, den Dialog zwischen den Generationen zu fördern. Gemeinden, die sich dieser Aufgabe stellen, widmen sich nicht nur einem biblischen Anliegen (4. Gebot), sie leisten zugleich einen wichtigen sozialdiakonischen Beitrag für eine solidarische Gesellschaft.

Werkheft EAfA

Erfahrungen mit generationenverbindenden Veranstaltungen zeigen, dass sie gut aelinaen, wenn nicht das Gespräch über das Verhältnis der Generationen zueinander Geaenstand ist, sondern Themen bzw. Aufgaben, die für alle bedeutsam sind. Das können politische Fragen sein, oder auch Themen, die mit dem Glauben, mit der Kirchengemeinde, mit dem Alltag zu tun haben. Neugier und Interesse der Jüngeren werden geweckt, wenn ältere Menschen die Gelegenheit erhalten, aus ihrem Leben zu erzählen:

- wo sie zu Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche waren,
- was sie in ihrer Kindheit und Jugend erlebt haben.
- welche Kommentare es in ihren Elternhäusern gab,
- wie ihre Konfirmation vorbereitet und gestaltet wurde,
- was in ihrer Jugend erlaubt war und was nicht.
- wie sie die heutige Entwicklung sehen
- welche Strategien sie im Laufe ihres Lebens entwickelt haben, die ihnen halfen und helfen schwierige Situationen zu bewältigen.

Aber auch die Jüngeren haben Erfahrungen und Lebenseinsichten, stehen vor Herausforderungen oder sind mit Problemen belastet, über die Ältere in der Regel nur wenig wissen. Auch sie haben vielfältige Lebensentwürfe, Lebensträume und -hoffnungen, die sie mitteilen möchten.

Generationenverbindende Angebote bieten jungen Menschen die Möglichkeit, am Vorbild älterer Menschen ihre eigene Identität zu entwickeln. In den Begegnungen können sie immer wieder prüfen: So will ich werden, so will ich nicht werden. Ältere Menschen dagegen erfahren sich als wertvoll und als gebraucht, wenn sie an der Gestaltung der Zukunft beteiligt werden. Ein so geführter Dialog zwischen den Generationen nimmt den Wunsch Älter nach Generativität auf: Anteil zu nehmen am Leben der Jüngeren, ihnen eigene Lebenseinsichten weiterzugeben können und das Gefühl zu haben, dass etwas "von mir" bleibt in dieser Welt.

Dazu braucht es Räume und Gelegenheiten, über die Kirchengemeinden verfügen.

"Wir sind

jung und alt.

Gemeinsam"

Zielsetzung: **Projekttag**

- Gemeinden darin unterstützen "sorgende Gaemeinde" für alle Generationen zu werden
- Das Gespräch der Generationen in der Kirchengemeinde anregen und das Verständnis füreinander fördern

Zielgruppe:

- Mitalieder von Kirchenvorständen
- Pfarrerinnen und Pfarrer sowie andere Hauptberufliche in Kirche und Diakonie
- ehrenamtliche Multiplikatoren/innen

Format | Zeit:

- Halbtagesveranstaltung, etwa 4 bis 5 Zeitstunden
- ausreichend Platz f
 ür das Generationenspiel in einem großen Raum
- möglichst Arbeitsräume für drei bis vier Kleingruppen
- Pausen nach eigenem Ermessen

Teilnehmeranzahl:

Zwischen 15 und 20 Personen

Materialien:

- Hintergrundinformationen Generationen: Download 1 Texte zum Generationenbegriff Download 3 Text von Prof. Kurt Lüscher
- Der hier aufgeführte Veranstaltungsablauf und die Downloads finden sich zum Ausdrucken unter www.ekd.de/eafa/sorgende gemeinde werkheft.html







> Projekttag "Wir sind jung und alt. Gemeinsam"

die Ihnen am wichtigsten sind.

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Begrüßen und Einführen		
10 Minuten		Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) werden begrüßt; alle stellen sich vor. Die Moderatorin / der Moderator (M) erläutert den Ablauf der Veranstaltung und führt kurz in das Thema ein	Einleitungstext zu dieser Arbeitseinheit Download 1: Texte zum Generationenbegriff
	Einstimmen in das Thema		
20 Minuten	Generationenprägungen	Stationengespräch Texte zu Generationen sind groß ausgeduckt und an verschiedenen Orten im Raum aufgehängt (ggf. Auswahl): 1. Gehen Sie umher und lesen Sie die Stichpunkte zu den einzelnen Generationen.* 2. Stellen Sie sich zu der Generation, der Sie sich zugehörig fühlen. 3. Machen Sie sich gegenseitig bekannt und tauschen sich kritisch über das Gelesene aus. *Die kursive Formatierung betrifft die direkte Aufforderung an die TN.	A2-Blätter mit ausgedruckten Generationenprägungen Download 2: Generationenprägungen – Stichworte zur Diskussion. Je nach Sozialisation der TN im Gebiet der alten Bundesländer oder der ehemaligen DDR sind die Generationenzugehörigkeiten bzwerfahrungen im Laufe ihres Lebens andere. Das ist bei der Auswahl der Texte zu beachten.
	Bearbeiten des Themas		
40 Minuten	Theoretische Hintergründe	 Thesen lesen: 1. Bilden Sie Vierergruppen. Lesen Sie sich gegenseitig den Text vor. 2. Der/die Vorlesende wird unterbrochen, wenn etwas unklar ist. Erst nach Klärung wird weitergelesen. 3. Diskutieren Sie in Ihrer Vierergruppe: Wo stimmen wir zu? Was sehen wir anders? 	Download 4: Thesen zum Text von Kurt Lüscher
		Variante Gruppenarbeit zu Thesen 1. Diskutieren Sie in Kleingruppen die schriftlich vorliegenden Thesen. 2. Arbeiten Sie die drei Gesichtspunkte heraus,	vollständiger Text: Download 3



Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
10 Minuten	Erfahrungen in der Kleingruppenarbeit	Plenum Was waren die wichtigsten Fragen / Themen?	Flipchart, Stifte
	Pause		
40 Minuten	Alter und Lebenslage	Generationenspiel Spielablauf 1. Die vorbereiteten Rollenkarten für die unterschiedlichen Generationen werden an die TN ausgegeben und das Spiel wird erklärt. 2. Die TN stellen sich im Kreis oder nebeneinander an der Wand auf (Platz nötig, um Schritte zur Mitte machen zu können). 3. Den TN werden Fragen gestellt. In Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Rolle bejahen bzw. verneinen die TN die Frage. Bei JA: ein Schritt nach vorn, bei NEIN stehen bleiben, bei JEIN ein kleiner Schritt.	Broschüre "Jung und Alt im Konfikurs" des religionspädagogischen Zentrums Heilsbronn, Seite 19; http://www.afg-elkb.de/arbeitsfelder/ altersarbeit/materialien/ Download 5: Spiel Generationenbegegnung
		 4. Gehen Sie als Spielleiter/in nach jeder Frage herum und befragen 2 Personen, warum sie sich nach vorn bewegt haben – oder eben nicht. Durch das Nachfragen werden allmählich die dargestellten Rollen erkennbar. 5. Reflektieren Sie den Prozess und arbeiten mit der nachfolgenden Einheit weiter. 	Download 6: Generationenbegegnung – Rollenkarten
			Download 7: Generationenbegegnung - Fragen





> Projekttag "Wir sind jung und alt. Gemeinsam"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
45 Minuten	Generationenbilder	Variante Gestalten von Generationentypen in Arbeitsgruppen Stellen Sie eine Collage her oder wählen Sie Sprüche aus oder vervollständigen Sie Satzanfänge.	Vorbereiten: Karikaturen, Abbildungen, Überschriften aus Zeitschriften; Sprüche zu Alter und Jugend, Satzanfänge
		Oder Gestalten Sie in Ihrer Gruppe eine Figur unter folgenden Aspekten: • Welchen Namen hat sie? • Familienstand? • Lieblingsessen, -musik, -beschäftigung? • Wie alt ist sie?	Vorbereiten: Für jede Gruppe: ein Flipchart mit je einem aufgemalten Kopf; Bänder, Stoffe, Wachsmalstifte, farbige Papierreste, Zeitschrif- ten, andere Utensilien zur Gestaltung
15 Minuten		Plenum Vorstellen der Collagen bzw. Figuren Welche Erkenntnisse ergeben sich für Sie daraus? Welche Vorurteile, Bewertungen verstecken sich hinter dem Dargestellten? Welche Interessen und Themen vermuten Sie?	Flipchart, Stifte
	Konkretisieren für die Praxis		
25 Minuten	Generationen in der Kirchengemeinde	Murmelgruppen zu dritt Wo treffen sich die Generationen jeweils? Welche Generationen hatten wir in der Gemeinde bisher zu wenig im Blick? Entsprechen die vorhandenen Angebote den Bedürfnissen der Generationen? Gibt es Ideen für generationenverbindende Aktivitäten?	

8

> Projekttag "Wir sind jung und alt. Gemeinsam"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
20 Minuten	generationenverbindende Aktivitäten	Ideen im Plenum formulieren Was können wir in unserer Gemeinde verändern, damit die Generationen gut in Kontakt kommen?	Flipchart, Stifte
30 Minuten	Was wollen wir realisieren?	Vereinbarungen im Plenum Setzen Sie drei Klebepunkte an die von Ihnen favorisierten Ideen. Sprechen Sie über das Ergebnis. Wie geht es jetzt weiter?	Für jede/n drei Klebepunkte Flipchart, Stifte Schriftlich festhalten
	Abschließen		
15 Minuten	Feedback, kurzer Text	Plenum Wie war die Veranstaltung für Sie? Bitte sagen Sie mit einem Satz, was Sie der Runde noch mitteilen wollen.	Passender kurzer Text Download 8: Texte

FAIA Workhoft





Unsere Kirchengemeinde wirkt im Gemeinwesen



Martina Jakubek

Dipl. Sozialpädagogin (FH),
Dipl. Supervisorin (FH)
Referentin für Alters- und
Generationenarbeit der EvangelischLutherischen Kirche in Bayern
Vorstand EAfA

Einleitung

Menschen leben in Beziehungen. Sie haben nahe, ganz dichte Beziehungen wie in der Familie und unter engen Freunden. Oder sie haben lose Beziehungen wie beispielsweise zu ihrem Arzt, ihrem entfernten Nachbarn oder zur Lehrerin aus der Grundschulzeit. Jede dieser Beziehungen gestaltet sich anders. Gemeinsam bilden sie ein Geflecht, das sich gegenseitig bedingen kann und immer wieder verändert.

Diese informellen Netzwerke lassen sich analysieren (Netzwerkforschung) und gezielt verändern. Mit dem Begriff Netzwerkarbeit werden sämtliche Formen der Arbeit an, mit und in Netzwerken beschrieben.

Durch Netzwerkarbeit können soziale Ressourcen gefördert und zur Geltung gebracht werden. Die Palette reicht vom Aufbau nachbarschaftlicher Unterstützungsstrukturen, Initiierung von Selbsthilfeangeboten, von der Stärkung bürgerschaftlichen Engagements bis hin zur Durchsetzung notwendiger Infrastruktureinrichtungen.

Netzwerkarbeit schafft nicht nur neue Netzwerke, sie unterstützt ebenso die Auflösung von fragwürdigen Netzwerkstrukturen und hilft Beteiligten, sich aus Netzwerken zu lösen, wenn diese für den Einzelnen die Bedeutung verloren haben.

Netzwerke bewusst zu nutzen, auszubauen oder gezielt zu initiieren kann für kirchliches Handeln bedeutsam sein. Die Stärkung bestehender Beziehungen und der gezielte Ausbau von Netzwerken sind die Themen netzwerkorientierter Gemeindeentwicklung.

"Netzwerken" und die dahinter liegende Haltung ist darüber hinaus **der** wesentliche Ansatz, wenn es darum geht, sorgende Gemeinschaften zu entwickeln.

Der vorliegende Entwurf bringt den Teilnehmenden die Idee der Netzwerkarbeit näher und setzt diese mit Sorgethemen in Beziehung.

Projekttag "Wir weben mit. Netzwerken"

Zielsetzung:

- Kirchengemeinden unterstützen, sich dem Thema "Sorgende Gemeinde" zu öffnen
- Kirchengemeinden unterstützen, die Fülle ihrer Beziehungsnetze wahr zu nehmen
- Die Nutzung bestehender und den Aufbau neuer Netzwerke befördern
- Exemplarisch Methoden für netzwerkorientierte Gemeindeentwicklung kennen lernen und erproben

Zielgruppe:

- Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher
- Hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitende in der Kirchengemeinde
- Mitglieder der Kirchengemeinde (offene Einladung), auch Akteure aus dem sozialen, kulturellen und politischen Bereich

Format/Zeit:

- Der vorliegende Entwurf ist ein Vorschlag für einen Projekttag. Aus den Anregungen können jedoch auch einzelne Einheiten konzipiert werden.
- Für manche Einheiten werden verschiedene methodische Schritte vorgeschlagen, die je nach den örtlichen Gegebenheiten und der Gruppengröße ausgewählt werden können.

Teilnehmeranzahl:

Zwischen 15 und 30 Personen.

Materialien:

- Weiterführend: Ulrich Jakubek und Florian Straus (Hrsg.): Netzwerke sichtbar machen – Impulse für Gemeindeentwicklung
- Der hier aufgeführte Veranstaltungsablauf und die Downloads finden sich unter www.ekd.de/eafa/ sorgende_gemeinde_werkheft.html



Werkheft EATA Werkheft 5



> Projekttag "Wir weben mit. Netzwerken"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
30 Minuten	Begrüßen und Einführen	Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) werden begrüßt, die Moderatorin oder der Moderator (M) stellt sich vor und gibt einen Überblick zum Ablauf und Inhalt der Veranstaltung.	Siehe auch Einleitung zu dieser Ausarbeitung
	Einstimmen in das Thema		
30 Minuten		Wandelgang Textauszüge zum Thema Sorge sind groß ausgedruckt und im Raum aufgehängt. Arbeitsauftrag: Gehen Sie im Raum umher und lesen Sie die Texte. Wenn Sie andere Personen an einem der Texte treffen, stellen Sie sich (ggf.) kurz vor und tauschen sich über das Zitat aus.* *Die kursive Formatierung betrifft die direkte Aufforderung an die TN.	Download 1: Begriffssammlung Platz zum Aufhängen der Kopien
30 Minuten		Variante Speed-Kontakte Arbeitsaufträge: 1. Stehen Sie auf und suchen Sie sich einen Partner oder eine Partnerin. Stellen Sie sich kurz vor und tauschen Sie sich zu der Frage aus: "Um was sorgen Sie sich?" Sie haben dafür 6 Min. Zeit. 2. Suchen Sie sich nun ein neues Gegenüber. Stellen Sie sich wiederum kurz vor und tauschen Sie sich jetzt zu der Frage aus: Was beobachte ich an Sorgen und Problemen anderer in meinem Umfeld?" Sie haben wiederum 6 Min. Zeit. 3. Suchen Sie sich ein drittes Mal ein neues Gegenüber. Stellen Sie sich wiederum kurz vor. Tauschen Sie sich nun darüber aus: Welche Ideen/Initiativen/Projekte kenne ich, die Antwort auf die Sorgen der Menschen sind? Sie haben dafür nun 12 Min. Zeit	Evtl. ein akustisches Signal, um die Gespräche unterbrechen zu können



Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Bearbeitung des Themas		
30 Minuten	Überblick über das Sorgethema und den Grund der Aktualität	Vortrag Sorge in Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheit	Pownload 2: PowerPoint "Sorge in Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheit" (die Folien können bearbeitet und individuell gestaltet werden) Beamer, Laptop
60-90 Minuten	Sorgestrukturen und Sorgenetzwerke sind nicht ohne den Sozialraum denkbar.	Geo-Caching Die TN schließen sich in Kleingruppen zusammen. Jede Gruppe erhält ein GPS-Gerät oder ein geeignetes Smartphone und eine Koordinatenzahl, ohne das jeweilige Ziel zu erfahren. Die TN suchen ihr jeweiliges Ziel mit Hilfe der GPS-Geräte und tauschen sich dort zu folgenden Fragen aus: Was nehme ich an dem gefundenen Platz wahr? Was hat dieser gefundene Platz mit der Gestaltung von Beziehungen (Netzwerken) zu tun? Wie und was trägt der Platz zum (sorgenden) Miteinander in dem Ort (Stadtteil) bei? Wie könnten durch diesen Ort weiterführende Beziehungen gestiftet werden?	Achtung: besondere Vorbereitung nötig! Koordinaten von Plätzen im Stadtteil/Dorf vorbereiten (z.B. Bäckerei, Tor auf dem Fußballplatz, Arzt, Nachbarschaftshaus, Springbrunnen, Parkbank, Bushaltestelle, Rathaus) Smartphones oder GPS-Geräte (können ggf. von der Jugendarbeit geliehen werden) Zettel mit linksstehenden Gesprächsimpulsen
20 Minuten	Sichtung und Auswertung der Erfahrungen	Plenum Mögliche Impulsfragen: Welche Beobachtungen sind Ihnen wichtig geworden? Welche Potenziale hat unser Ort/Stadtteil, um auf die Sorgen der Menschen zu reagieren? Welche Beziehungsnetze sind in unserem Gemeinwesen weiterführend? Was sind Beziehungsnetze, die wir als Mitglieder der Kirchengemeinde fördern sollten?	
	I		l

Werkheft EAfA EAfA Werkheft



> Projekttag "Wir weben mit. Netzwerken"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
20 Minuten	Sorgestrukturen zu entwickeln bedeutet, Kooperationen zu entwickeln.	Variante Gruppenarbeit zu dritt 1. Sammeln Sie stichwortartig, welche Lebensthemen und Sorgen die Menschen (oder eingegrenzt: die älteren Menschen) in Ihrer Region oder Kommune haben. 2. Übertragen Sie die Stichwörter in das Dreieck auf dem Arbeitsblatt und beachten Sie dabei, wem sie eine Zuständigkeit eher zutrauen (Kirchengemeinde, Kommune und Bürger, Selbsthilfe). Bringen Sie Ihre Stichworte in die Nähe der entsprechenden Ecke.	Download 3: Arbeitsblatt "Dreieck" für jede Gruppe, auf DIN-A3 kopiert
40 Minuten	Vernetztes Denken und Kooperation werden als Notwendigkeit deutlich.	Plenum Mögliche Impulsfragen: Welche Schwierigkeiten sind Ihnen deutlich geworden? Was braucht es, damit gut auf diese Schwierigkeiten reagiert werden könnte?	
	Mittagspause		
15 Minuten	Das Zueinander von Beziehungen spielt eine große Rolle.	Kunst aufräumen 1. Die TN betrachten (z.B.) Kandinskys Bild "Roter Fleck" und überlegen: Wovon lebt das Bild? Was macht die Spannung aus? 2. Anschließend betrachten die TN das "aufgeräumte" Bild, bei dem die einzelnen Elemente nach Farbe und Größe sortiert worden sind und überlegen: Was ist anders? Was erleichtert diese Darstellung? Was bedeutet es, dieses Bild als Metapher für menschliches Miteinander zu verstehen?	Ein Original und ein "aufgeräumtes" Bild aus: Urs Werli: Kunst aufräumen www.kunstaufraeumen.ch/de Beamer oder Kopien

> Projekttag "Wir weben mit. Netzwerken"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
20 Minuten	Netzwerke leben von Beziehungen, dem Zueinander von Menschen.	Variante Aufstellen im Raum 1. Stellen Sie sich im Raum in einer Reihe hintereinander auf. 2. Schließen Sie die Augen und fühlen Sie: Wo spüre ich die anderen Personen? Was fühle ich im Rücken? Welches Gefühl entsteht bei mir? Welchen Veränderungsimpuls spüre ich im Augenblick? (ausreichend Zeit geben) 3. Stellen Sie sich nun so im Raum auf, wie Sie es angenehm finden. Sie schließen wieder die Augen und spüren folgenden Fragen nach: Wie stehe ich jetzt da? Was hat sich verändert? Wo spüre ich die anderen? Welches Gefühl entsteht jetzt? (ausreichend Zeit geben) 4. Kurze Auswertung zu dritt und anschließend im Plenum	Ausreichend großer Raum, Gruppe größer als 6 Personen
30 Minuten	Überblick über Netzwerkarbeit	Vortrag Netzwerarbeit	Download 4: PowerPoint "Netzwerkarbeit fördert sorgende Gemeinden" (die Folien können bearbeitet und individuell gestaltet werden) Beamer, Laptop

Werkheft EAFA EAFA EAFA EAFA EAFA

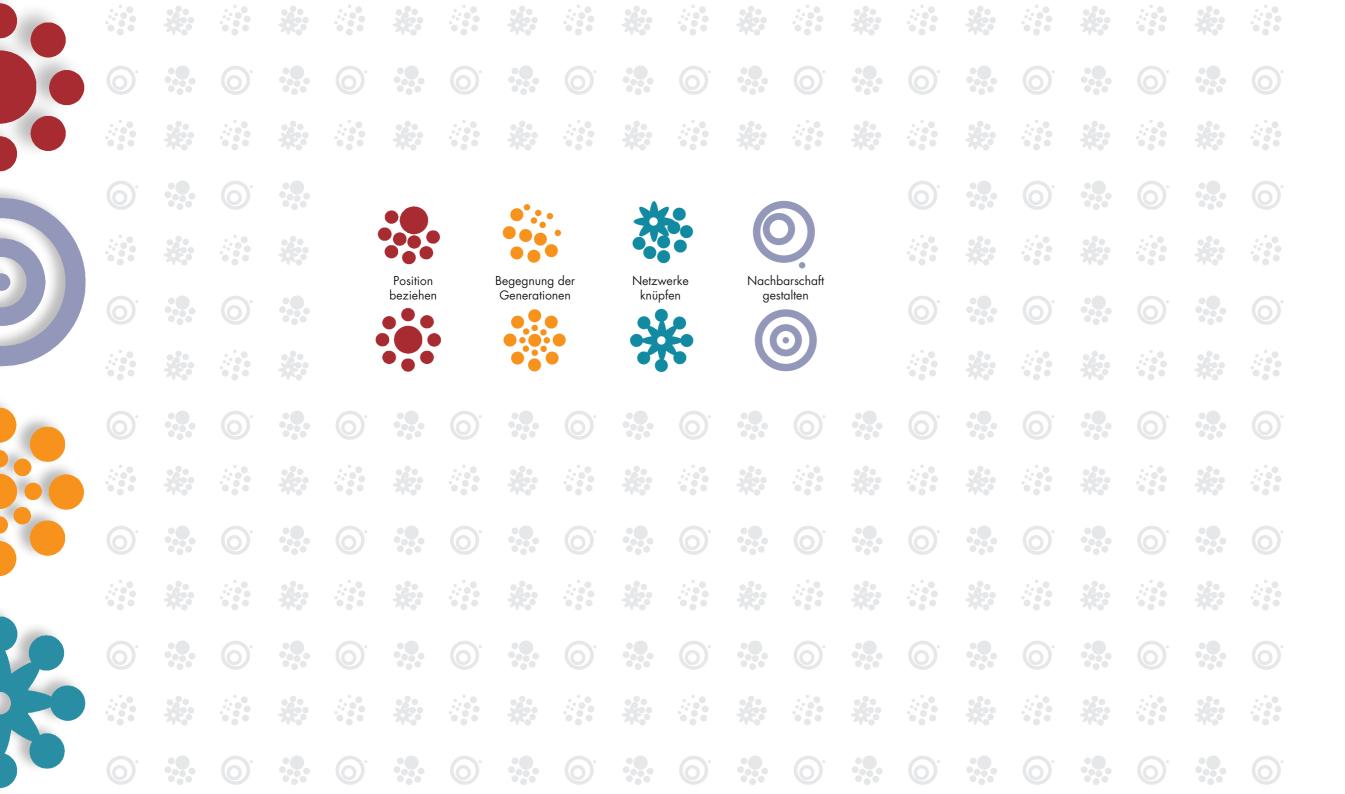


> Projekttag "Wir weben mit. Netzwerken"

Zeit	Themen & Ziele	Methodische Schritte	Material und Quelle
	Praxistransfer		
90-120 Minuten	Das eigene Netzwerk exemplarisch darstellen	Arbeit mit der Netzwerkkarte 1. Einführung in die Methode 2. Bearbeitung in Gruppen zu 5-7 Personen 3. Auswertung und Diskussion anhand von Auswertungsfragen	Download 5: Methode "Netzwerkkarte" und Auswertungsfragen
30 Minuten	Inhaltliche Auswertung des Tages	Spaziergang zu zweit (oder Paargespräche im Raum) 1. Tauschen Sie sich mit ihrem Partner, ihrer Partnerin aus, was Ihre persönlichen Erträge des Tages sind? 2. Überlegen Sie, woran die Gemeinde (Team, Initiative) weiter arbeiten sollte? Was ist dabei als nächstes dran?	Beamer, Laptop
	Abschluss		
20 Minuten	Perspektive und Gedanken festhalten	Plenum Sammeln Sie am Flipchart: Wie gehen wir mit dem Thema um? Was vereinbaren wir als nächste Schritte? Wer kümmert sich darum, dass die nächsten Schritte eingeleitet werden?	Flipchart
15 Minuten		Tagesauswertung (Evtl.) Feedback, Dank, Verabschiedung, Segen	
56			World Cata



Werkheft EAFA EAFA Werkheft





Impressum

lerausgeber: 🝗

Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD V.i.S.d.P.: Jens-Peter Kruse

Projektteam:

Martina Jakubek, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern; Dietlinde Kunad, Deutscher Evangelischer Frauenbund e.V.; Jens-Peter Kruse, Männerarbeit der EKD; Christine Lasch, Deutscher Ev. Verband für Altenarbeit und Pflege e.V.; Silke Luther, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland; Annegret Trübenbach-Klie, Ev. Landeskirche in Baden

Redaktionelle Bearbeitung:

Thomas Krüger, Pressebüro für Kirche und Gesellschaft

Gestaltung:

Rank Grafik Design, Brundorf Illustration Seite 43 & 57 Elke Steiner

Auflage: 2.500 © 2016

Fotonachweise

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm: epd/mck/EKD.de Präsident Ulrich Lilie: Diakonie Deutschland / Thomas Meyer Prof. Dr. Andreas Kruse: Universität Heidelberg, Kommunikation und Marketing Prof. Dr. Thomas Klie: Jan Deichner Cornelia Coenen-Marx: Peter Wirtz, Fotodesign

Bestellungen:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover Telefon: 0511 . 27 96 - 205 oder -441 eafa@ekd.de



Materialie

zu den Veranstaltungsentwürfen als Download abrufbar unter www.ekd.de/eafa/sorgende_gemeinde_werden.html

Werkheft

Sorgende Gemeinde werden – ein Auftrag und ein Anliegen

Das Werkheft "Sorgende Gemeinde werden" will kirchliche Akteure anregen, ihre Rolle im Gemeinwesen zu bedenken und sich der Frage zu stellen, was sie an ihrem Ort zu sorgenden Gemeinschaften beitragen können.

Das Werkheft ist in zwei Teile gegliedert. Der erste enthält grundlegende Beiträge von ausgewiesenen Fachleuten. Der zweite Teil versammelt methodisch-didaktisch aufbereitetes Material für die Gestaltung von Veranstaltungen zum Thema. Die hier angebotenen Texte, Vorlagen und Methoden sind eine Fundgrube für all jene, die sich mit den Anregungen, Empfehlungen und Konsequenzen des Siebten Altenberichtes auseinandersetzen wollen.

Das Werkheft ist Teil des EAfA-Projektes "Sorgende Gemeinde werden" und ergänzt die bisherigen Veröffentlichungen: das Positionspapier "Sorge und Mitverantwortung fördern" wie auch die Flyer "Wir sind "Nachbarn.Alle", "jung und alt. Gemeinsam" und "Wir weben mit.Netzwerken".

Alle Materialien können bei der EAfA-Geschäftsstelle bestellt oder auf der Internet-Seite http://www.ekd.de/eafa/sorgende_gemeinde_werden.html heruntergeladen werden.

